

«Kinderleben zu Corona-Zeiten»

Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie

Seraina Caviezel Schmitz & Paula Krüger



Kontakt

Hochschule Luzern
Soziale Arbeit
Seraina Caviezel Schmitz & Paula Krüger
Werftstrasse 1
Postfach 2945
CH-6002 Luzern

www.hslu.ch/soziale-arbeit

Zitiervorschlag

Caviezel Schmitz, Seraina & Krüger, Paula (2020). *«Kinderleben zu Corona-Zeiten». Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Impressum

Erscheinungsdatum: 27.08.2020

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	II
Zusammenfassung	IV
1. Ausgangslage	1
2. Studienziele und Vorgehen	2
3. Erste Ergebnisse	3
3.1 Wer wurde befragt?	3
3.2 Angaben zu den Kindern	4
3.3 Das Befinden und Verhalten von Kindern und Jugendlichen aus Elternsicht	5
3.3.1 Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen aus Elternsicht	5
3.3.2 Das emotionale Befinden der Kinder und Jugendlichen seit Beginn des «Lockdowns» aus Elternsicht	7
3.3.3 Das körperliche Befinden der Kinder und Jugendlichen seit Beginn des «Lockdowns» aus Elternsicht	12
3.3.4 Verhalten der Kinder und Jugendlichen (4-14 Jahre) im Umgang mit anderen aus Elternsicht	14
4. Zusammenfassung und erste Schlussfolgerungen	18
Quellenverzeichnis	20

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Anteil minderjähriger Kinder in verschiedenen Altersgruppen, getrennt nach Befragungszeitraum (eigene Daten)	5
Abbildung 2: Ausmass der berichteten Schwierigkeiten auf die Frage «Würden Sie sagen, dass Ihr Kind insgesamt gesehen in einem oder mehreren der folgenden Bereiche Schwierigkeiten hat: Stimmung, Konzentration, Verhalten, Umgang mit anderen?», getrennt nach Befragungszeitraum (eigene Daten)	6
Abbildung 3: Dauer der berichteten Schwierigkeiten in einem oder mehreren der Bereiche Stimmung, Konzentration, Verhalten, Umgang mit anderen, getrennt nach Befragungszeitraum (eigene Daten)	7
Abbildung 4: Zustimmung der Befragten zur Aussage «Kind hat viele Sorgen, erscheint häufig bedrückt», differenziert nach Befragungszeitraum (eigene Daten)	8
Abbildung 5.A: Zustimmung der Befragten der 1. Welle zur Aussage «Kind hat viele Sorgen; erscheint häufig bedrückt», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)	9
Abbildung 5.B: Zustimmung der Befragten der 2. Welle zur Aussage «Kind hat viele Sorgen; erscheint häufig bedrückt», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)	9
Abbildung 6: Zustimmung der Befragten zur Aussage «Kind ist oft guter Dinge; zuversichtlich», differenziert nach Befragungszeitraum (eigene Daten)	10
Abbildung 7.A: Zustimmung der Befragten der 1. Welle zur Aussage «Kind ist oft guter Dinge; zuversichtlich», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)	11
Abbildung 7.B: Zustimmung der Befragten der 2. Welle zur Aussage «Kind ist oft guter Dinge; zuversichtlich», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)	11
Abbildung 8: Zustimmung der Befragten zur Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit», differenziert nach Befragungszeitraum (eigene Daten)	12
Abbildung 9.A: Zustimmung der Befragten der 1. Welle zur Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)	13
Abbildung 9.B: Zustimmung der Befragten der 2. Welle zur Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)	13

Abbildung 10: Anteil Kinder (4-14 Jahre) mit auffälligen Werten im Bereich «Soziale Fertigkeiten» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)	15
Abbildung 11: Anteil Kinder mit auffälligen Werten im Bereich «Impulskontrolle» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)	15
Abbildung 12: Anteil Kinder mit auffälligen Werten im Bereich «Sozial-kognitive Informationsverarbeitung» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)	16
Abbildung 13: Anteil Kinder mit auffälligen Werten im Bereich «Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten des Kindes» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)	16

Zusammenfassung

Die Corona-Pandemie und die Massnahmen zu ihrer Bekämpfung haben das Leben der Schweizer Bevölkerung insbesondere während des «Lockdowns» im Frühjahr 2020 deutlich verändert: Geschäfte, Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen waren geschlossen, viele Arbeitnehmer*innen haben von Zuhause aus gearbeitet, andere konnten nicht mehr arbeiten oder haben gar den Arbeitsplatz verloren. Viele Eltern waren und sind besorgt, dass ihre Kinder aufgrund der Schulschliessungen in der Schule zurückbleiben. Die zusätzlichen Belastungen und die eingeschränkten ausserfamiliären Kontakte können sich negativ auf das Befinden und die psychische Gesundheit auswirken – sowohl bei den Erwachsenen als auch bei den Kindern. Durch die verstärkte Konzentration auf den familiären Bereich wurden zudem von verschiedenen Seiten zunehmende Spannungen und innerfamiliäre Konflikte befürchtet. Darüber hinaus kann die Corona-Krise den intergenerationalen Zusammenhalt schwächen. Hinsichtlich der Zunahme der Belastungen der Bevölkerung und den damit verbundenen Risiken für innerfamiliäre Konflikte sowie für eine Schwächung des intergenerationalen Zusammenhalts lancierte die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit im April 2020 die beiden Langzeitstudien «Leben zu Corona-Zeiten» und «Kinderleben zu Corona-Zeiten». Ziel ist es, die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie sowie der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung auf die Lebenssituation, das subjektive Befinden der Bevölkerung sowie auf mögliche Konflikte im Zusammenleben zu untersuchen. Die Erkenntnisse der Studien sollen künftig genutzt werden können, um Massnahmen zur Prävention potenzieller negativer gesellschaftlicher Auswirkungen (auf verschiedene Bevölkerungsgruppen) von Massnahmen wie der «räumlichen Distanzierung» zu entwickeln. Dies ist nicht allein mit Blick auf mögliche künftige Epidemien relevant, sondern auch mit Blick auf die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt, die es mehr und mehr Berufsgruppen ermöglicht, von Zuhause aus zu arbeiten mit weniger direkten ausserfamiliären Kontakten.

Für diesen ersten Zwischenbericht zur Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» wurden die Antworten auf ausgewählte Fragen der 165 Personen ausgewertet, die bis zu den umfangreicheren Lockerungen am 8. Juni 2020 Angaben zu 245 Kindern im Alter zwischen 2 und 17 Jahren gemacht haben. Die Befunde zeigen, dass die befragten Eltern bei insgesamt 40 % dieser Kinder Schwierigkeiten in mindestens einem der Bereiche Stimmung, Konzentration, Verhalten oder Umgang mit anderen wahrgenommen haben. Diese Schwierigkeiten stellen für die Familien der Kinder in den allermeisten Fällen zumindest eine leichte Belastung dar. Bemerkenswert ist, dass bei mindestens 18 % der Kinder der Beginn dieser Schwierigkeiten in der Wahrnehmung der Eltern mit der Zeit des «Lockdowns» zusammenfällt. Hinzu kommt, dass bei jedem fünften Kind auch von vielen Sorgen und häufiger Bedrücktheit berichtet worden ist und ebenso viele häufig über körperliche Beschwerden klagten. Doch trotz dieser von den Eltern berichteten Schwierigkeiten und Belastungen der Kinder, wurde eine Mehrzahl derselben während beider Befragungszeiträume als häufig zuversichtlich und guter Dinge wahrgenommen. Insgesamt weisen die hier berichteten ersten Ergebnisse der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» somit darauf hin, dass die Kinder der von uns Befragten die Situation rund um die Corona-Pandemie mehrheitlich gut bewältigen konnten. Ein bedeutender Teil hatte jedoch Schwierigkeiten, die die Familien belastet haben. Bei der Betrachtung dieser Familien fallen besonders zwei Befunde ins Auge: (1) Zum einen scheinen ältere Kinder (ab 9 Jahren) grössere Schwierigkeiten gehabt zu haben. (2) Zum anderen wurde vor allem von Befragten der 2. Welle von Schwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder berichtet.

Zu (1): Bei der Betrachtung der Befunde fällt auf, dass in Bezug auf die Kleinkinder (2-3 Jahre) von deutlich weniger Schwierigkeiten und Beeinträchtigungen des Befindens berichtet wurde als hinsichtlich der älteren Kinder. Zudem zeigten sich vor allem bei Kindern ab 9 Jahren Auffälligkeiten in verschiedenen aggressionsrelevanten Bereichen. Dies könnte daran liegen, dass ältere Kinder und Jugendliche während der Pandemie und insbesondere während des «Lockdowns» mehr Einschränkungen hinnehmen mussten als die 2-3-Jährigen und diese auch eher als solche wahrgenommen haben. Dabei ist von Wechselwirkungen innerhalb der Familien auszugehen: So können coronabedingte (Mehr-)Belastungen der Betreuungspersonen einen Einfluss auf ihr Verhalten gegenüber den Kindern und damit auf (aggressives) Verhalten der Kinder haben (z. B. Espada et al., 2020). Zu den hiesigen Befunden passt, dass im Rahmen der Studie «Leben zu Corona-Zeiten» 5 % aller Befragten (1. Welle) angaben, ihre Kinder hätten sie während des «Lockdowns» beschimpft. 3 % (1. Welle) bzw. 6 % (2. Welle) berichteten, ihr Kind/ihre Kinder habe bzw. hätten sie gepackt, geschubst, getreten und/oder geschlagen. Allerdings ist hierbei die Entwicklungsphase der Kinder zu berücksichtigen; mehrheitlich waren diese im Kleinkindalter oder in der Pubertät (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020). Allfällige Verhaltensauffälligkeiten der Kinder können jedoch wiederum das Familienklima negativ beeinflussen (Orgilés et al., 2020) und den Stresslevel der Betreuungspersonen erhöhen. Entsprechend berichteten laut SRG-Corona-Monitor im April bzw. Mai 2020 20 % bzw. 23 % von mehr Spannungen und Konflikten Zuhause. 54 % bzw. 46 % der Befragten mit Kindern unter 16 Jahren waren durch Kinderbetreuung und «Homeschooling» belastet. Und im Vergleich zu Befragten ohne Kinder unter 16 Jahren berichteten sie deutlich seltener von mehr Ruhe und Entspannung im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie (ohne Kinder unter 16 Jahren: 41 % bzw. 45 %; mit Kindern unter 16 Jahren: 28 % bzw. 32 %) (Bütikofer et al., 2020). Im Rahmen ihrer explorativen Westschweizer Studie berichten Stoecklin und Richner (2020) ebenfalls von einer Zunahme von Spannungen und Konflikten innerhalb der Familie und von Frustrationsgefühlen auf Seiten der befragten Kinder.

Zu (2): Bei den bisherigen Analysen fällt ferner auf, dass sich vor allem während der Lockerungen Auffälligkeiten im Befinden und Verhalten der Kinder der Befragten gezeigt haben. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Auswirkungen der Erfahrungen während des «Lockdowns» erst zeitversetzt zeigen. Ob es sich hierbei jedoch tatsächlich um zeitversetzte Auswirkungen der Corona-Pandemie bzw. der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung handelt oder um einen Stichprobeneffekt, werden die weiteren Befragungen und Analysen zeigen.

Zwar konnte im Rahmen der vorliegenden Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» keine repräsentative Stichprobe von Eltern minderjähriger Kinder erreicht werden. Die Tendenzen, die sich hier jedoch im Hinblick auf das Befinden und Verhalten von Kindern und Jugendlichen während der Pandemiezeit gezeigt haben, zeigen sich auch in anderen (repräsentativen) Studien aus der Schweiz oder dem deutschsprachigen Raum, unabhängig davon, ob die Eltern oder die Kinder und Jugendlichen direkt befragt worden sind. Noch kann nicht gesagt werden, inwieweit die berichteten Schwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten tatsächlich auf die Pandemie bzw. auf die Massnahmen zu ihrer Bekämpfung zurückgeführt werden können. Dies werden die weiteren Befragungen und Analysen zeigen. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Befunde und der Befunde anderer Studien kann man jedoch sagen, dass die Befürchtungen, die u. a. die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) (2020) bereits im April 2020 geäußert hat, durchaus berechtigt scheinen: So sind viele Eltern insbesondere seit der Pandemie durch die Vereinbarung von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung belastet, und es wurde von innerfamiliären Spannungen und Konflikten bishin zu Gewalt gegen Kinder berichtet (Bütikofer et al., 2020; Krüger & Caviezel Schmitz, 2020). Stoecklin und Richner (2020) weisen zudem daraufhin, dass tendenziell bereits benachteiligte Kinder und Jugendliche besonders von den negativen Auswirkungen der Pandemie und der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung betroffen zu sein scheinen. Zu diesem Schluss kommt auch das Deutsche Jugendinstitut in seiner Studie (Langmeyer et al., 2020). Sie berichten,

dass fast ein Drittel der befragten Eltern angaben, dass ihr Kind Schwierigkeiten habe, mit der Situation zurecht zu kommen; bei Familien mit weiteren Belastungsfaktoren (z. B. einer angespannten finanziellen Situation) sei der Anteil deutlich grösser gewesen.

Die Befragungen im Rahmen der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» laufen weiter. Die weiteren Analysen werden differenziertere Aussagen dazu ermöglichen, inwieweit sich das Befinden und Verhalten von Kindern und Jugendlichen coronabedingt verändert haben und ob es sich hierbei in erster Linie um Verschärfungen bestehender Schwierigkeiten handelt oder nicht. Die Nachbefragungen werden zudem Aufschluss darüber geben, ob bezüglich des Befindens und Verhaltens der Kinder und Jugendlichen mit einem «Nachbeben» zu rechnen ist und sich die coronabedingten Schwierigkeiten erst zeitversetzt zeigen. Bereits jetzt steht jedoch fest, dass für die Zukunft Konzepte erarbeitet werden müssen, die Familien in solchen Situationen (noch) stärker entlasten und die so helfen, das Wohl der Kinder und ihre Entwicklung zu schützen – und dies während der Ausnahmesituation und danach. Dabei sind die unterschiedlichen Lebenslagen und das unterschiedliche Erleben der Betroffenen zu berücksichtigen. Ein besonderes Augenmerk sollte zudem auf Familien gerichtet werden, die auch unabhängig von Corona in einer schwierigen Lage sind. Die Entwicklung entsprechender Konzepte erscheint aus zwei Gründen dringlich: Zum einen steigt das Risiko für konflikthafte Situationen, je länger die Pandemie und die damit verbundenen Massnahmen andauern. Angesichts der aktuell (wieder) steigenden Infektionszahlen (BAG, 2020) und der damit einhergehenden Empfehlungen und Massnahmen ist anzunehmen, dass die Ausnahmesituation – in welcher Form auch immer – noch längere Zeit bestehen wird. Zum anderen sollte allfälligen zeitversetzten Folgen der Pandemie frühzeitig begegnet werden können.

1. Ausgangslage

International ist eine der zentralen Massnahmen zur Verhinderung der Verbreitung des Coronavirus die «räumliche Distanzierung» bzw. das sog. *social distancing*. Auch die Schweizer Bevölkerung ist immer noch aufgerufen, grössere Menschenansammlungen zu meiden, möglichst Abstand zu halten und wenn dies nicht möglich ist, eine Maske (Mund-Nase-Schutz) zu tragen. Während des «Lockdowns» im Frühjahr (Mitte März-Mitte Mai 2020) konnten viele Arbeitnehmer*innen dank der heutigen technologischen Möglichkeiten von Zuhause aus arbeiten (*home office*), und immer noch nutzen viele diese Möglichkeit, wie aktuelle Umfragen zeigen (Bosshardt et al., 2020). Hierdurch verbringt ein grosser Teil der Bevölkerung mehr Zeit als üblich im eigenen Zuhause. Und dies in einer Situation, die immer noch von Unsicherheit bezüglich der eigenen Zukunft gekennzeichnet ist. Nicht wenige haben durch die Corona-Pandemie ihre Arbeit verloren, im Juni 2020 fürchteten 31 % der Schweizer Bevölkerung um ihren Arbeitsplatz (Bosshardt et al., 2020). Eltern sorgen sich zudem nicht selten, dass ihre Kinder aufgrund der Schulschliessungen in der Schule zurückbleiben (Huber et al., 2020). Diese Unsicherheit sowie die eingeschränkten sozialen Kontakte bishin zur sozialen Isolation können sich negativ auf die psychische Gesundheit der Bevölkerung auswirken. So ist hierdurch u. a. das Risiko für Depressionen, Angst- oder Suchterkrankungen erhöht. Wissmath und Kollegen (2020) beispielsweise konnten einen deutlich erhöhten Stresslevel bei der erwachsenen Schweizer Bevölkerung während des «Lockdowns» nachweisen. In der Untersuchung von Huber und Kolleg*innen (2020) stimmten mehr als die Hälfte der befragten Schüler*innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz der Aussage (eher) zu, dass sie sich in der aktuellen Pandemie-Situation stark belastet fühlen.

Diese Belastungen sowie begrenzte Kontakt- und Bewegungsmöglichkeiten können neben den emotionalen Problemen und (psycho-)somatischen Beschwerden auch die Bereitschaft zur Aggression erhöhen – bei Erwachsenen wie auch bei Kindern. Aufgrund des intensiveren innerfamiliären Kontakts und des sehr eingeschränkten direkten ausserfamiliären Kontakts stieg insbesondere während des «Lockdowns» die Gefahr für innerfamiliäre Spannungen. Auf entsprechende Risiken wurde von verschiedenen Seiten hingewiesen (z. B. Clemens et al., 2020; EKKJ, 2020). Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) (2020) thematisierte in einem offenen Brief an Bundesrat Berset die Gefahr verschiedener Auswirkungen der Pandemie und der Massnahmen zu deren Bekämpfung insbesondere auf Kinder und Jugendliche und deren Bezugspersonen. In ihrem Brief thematisiert die EKKJ unter anderem:

- die Gefahr von Burnouts während oder nach der Krise bei Eltern mit einer Doppelbelastung durch Erwerbstätigkeit und Betreuungspflichten,
- die Gefahr der Überforderung von Eltern von Kindern, die einer anspruchsvollen Pflege und pädagogischen Begleitung bedürfen,
- den Wegfall von ausserschulischen Aktivitäten, die die psychische und physische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördern und deren Verlust gerade vulnerable oder wenig integrierte Kinder und Jugendliche trifft,
- das durch das Gebot, zu Hause zu bleiben, und weitere Einschränkungen erhöhte Risiko für innerfamiliäre Spannungen und Konflikte bei gleichzeitigem Wegfall von direktem Kontakt mit ausserfamiliären Vertrauenspersonen (z. B. Lehrpersonen, Sporttrainer*innen) sowie
- die mittel- und langfristig zu befürchtende Verschlechterung der Situation insbesondere von Familien, die bereits vor der Pandemie mit Erschwernissen zu kämpfen hatten.

Laut SRG-Corona-Monitor berichteten etwa 12 % der Schweizer Bevölkerung von mehr Spannungen und Konflikten Zuhause (Bosshardt et al., 2020). Und laut Stoecklin und Richner (2020) habe der «Lockdown» bereits vorhandene familiäre Spannungen verstärkt. Mit Blick auf eine mögliche zunehmende Gefährdung von Kindern, Opfern innerfamiliärer Gewalt zu werden, wurde zudem auf Schwierigkeiten der Kinderschutzbehörden und der Sozialen Dienste aufmerksam gemacht, die nur eingeschränkt Kontakt zu den Familien halten konnten und Abklärungen von Verdachtsfällen von Kindeswohlgefährdungen nicht fachgerecht durchführen konnten (Lätsch et al., 2020). Durch die Schliessung der Schulen fielen zudem Schlüsselpersonen in der Früherkennung von Kindeswohlgefährdungen weitgehend weg. Bisher ist jedoch unklar, inwieweit es tatsächlich zu einer Zunahme innerfamiliärer Gewalt durch die Corona-Massnahmen gekommen ist (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020).

2. Studienziele und Vorgehen

Mit Blick auf eine mögliche Zunahme der Belastungen der Bevölkerung und den damit verbundenen Risiken für innerfamiliäre Konflikte und Gewalt sowie eine Schwächung des intergenerationalen Zusammenhalts lancierte die Hochschule Luzern – Soziale Arbeit im April 2020 die beiden Langzeitstudien «Leben zu Corona-Zeiten» und «Kinderleben zu Corona-Zeiten». Ziel ist es, die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie sowie der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung auf die Lebenssituation, das subjektive Befinden der Bevölkerung sowie auf mögliche Konflikte im Zusammenleben zu untersuchen. Im Zentrum der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» steht die Untersuchung der Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung auf das Befinden und Verhalten von minderjährigen Kindern und Jugendlichen aus der Schweizer Bevölkerung.¹

Seit April 2020 wurden erwachsene (deutschsprachige) Personen zur Teilnahme an der anonymen Online-Umfrage «Kinderleben zu Corona-Zeiten» aufgefordert, die (zumindest zeitweise) mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt leben. Seit dem 17. Mai 2020 wird die Befragung auch auf Französisch durchgeführt. Sofern die Teilnehmenden ihr Einverständnis gegeben haben, werden sie zu einem späteren Zeitpunkt zu einer Nachbefragung eingeladen. Die Studie wurde über verschiedene Kanäle beworben: über die Projekthomepage, Medienberichte sowie über Homepages und Newsletter relevanter Institutionen und Verbände. Zudem wurden Teilnehmende der Umfrage «Leben zu Corona-Zeiten», die (zumindest zeitweise) mit minderjährigen Kindern in einem Haushalt leben, gebeten, ebenfalls an der anonymen Online-Umfrage «Kinderleben zu Corona-Zeiten» teilzunehmen.

Die Erkenntnisse beider Studien sollen künftig genutzt werden können, um Massnahmen zur Prävention potenzieller negativer gesellschaftlicher Auswirkungen von Massnahmen wie der «räumlichen Distanzierung» zu entwickeln. Dies ist nicht allein mit Blick auf mögliche künftige Epidemien relevant, sondern auch mit Blick auf die zunehmende Digitalisierung der Arbeitswelt, die es mehr und mehr Berufsgruppen ermöglicht, von Zuhause aus zu arbeiten mit mehr direkten innerfamiliären und weniger direkten ausserfamiliären Kontakten, was sich auch auf die Kinder und Jugendlichen auswirkt.

¹ Weiterführende Informationen und erste Ergebnisse der Studie «Leben zu Corona-Zeiten» können dem separaten Zwischenbericht «Leben zu Corona-Zeiten» entnommen werden (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020).

In diesem Zwischenbericht stehen ausgewählte erste Ergebnisse der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» aus der deutschsprachigen Schweiz im Zentrum. Daten, die im Zeitraum des «Lockdowns» (20.04.-10.05.2020) erhoben wurden (1. Welle), werden Daten gegenübergestellt, die im Zeitraum seit den ersten grösseren Lockerungen (insb. Schulöffnungen) bis zu den weiteren umfassenden Lockerungen am 8. Juni 2020 (11.05.-07.06.2020) erhoben wurden (2. Welle). Auf Grundlage der Analysen dieser Querschnittsdaten werden erste Schlussfolgerungen gezogen.

Unser Dank gilt an dieser Stelle zum einen den Studienteilnehmer*innen, die sich trotz ihrer anderweitigen Verpflichtungen, die Zeit genommen und unsere Fragen beantwortet haben. Allein hierdurch ist es uns möglich, die Auswirkungen der Pandemie auf das Befinden und Verhalten der Kinder und Jugendlichen besser zu verstehen. Zum anderen danken wir den Personen, Institutionen und Verbänden, die auf unsere Studie aufmerksam gemacht haben. Herzlichen Dank!

3. Erste Ergebnisse

Bevor erste Ergebnisse der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» berichtet werden (Kap. 3.3), werden zunächst zentrale Merkmale der befragten Personen sowie ihre Lebenssituation beschrieben (Kap. 3.1). Im Anschluss werden wesentliche Angaben zu den Kindern zusammengefasst, auf die sich die Ergebnisse beziehen (Kap. 3.2).

3.1 Wer wurde befragt?

Im Rahmen der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» wurde die deutschsprachige Schweizer Bevölkerung seit April 2020 aufgerufen, das Befinden und Verhalten von minderjährigen Kindern (2-17 Jahre) einzuschätzen, mit denen die Befragten zumindest zeitweise im gleichen Haushalt lebten. Bis zum 7. Juni 2020 nahmen insgesamt 165 Personen an der Umfrage teil und machten Angaben zu 245 Kindern im Alter zwischen 2 und 17 Jahren. Bei den Befragten handelte es sich während beider Befragungszeiträume mehrheitlich um Frauen (85 % [1. Welle] bzw. 83% [2. Welle])² und bis auf eine Ausnahme um die (Pflege-/Stief-)Mutter (jeweils 85 %) oder den (Pflege-/Stief-)Vater der Kinder. Die grosse Mehrheit der befragten Personen verfügte über die Schweizer Staatsbürgerschaft (91 % [1. Welle] bzw. 84 % [2. Welle])³. Die Befragten beider Wellen waren im Durchschnitt Ende 30 (39 bzw. 38 Jahre).⁴ Die jüngste befragte Person war 32 Jahre (1. Welle) bzw. 34 Jahre alt (2. Welle), die älteste befragte Person 64 Jahre (1. Welle) bzw. 56 Jahre alt (2. Welle). Damit wird im vorliegenden Bericht in erster Linie die Sicht der Mütter und von Schweizer Eltern auf ihre Kinder während der Corona-Pandemie wiedergegeben. Es wurde mit den (erwerbstätigen) Müttern jedoch eine Gruppe erreicht, die besonders durch die Schliessung von Schulen und Betreuungseinrichtungen betroffen war, wie repräsentative Studien zeigen (Bütikofer et al., 2020). Darüber hinaus ist anzunehmen, dass es sich bei den Teilnehmenden um besonders interessierte Elternteile handelt, da die Teilnahme freiwillig war und die Befragten für die Teilnahme keine «Belohnung» erhalten haben.

² Über beide Befragungszeiträume hinweg haben drei Personen (1,8 %) keine Angaben zu ihrem Geschlecht gemacht.

³ Über beide Befragungszeiträume hinweg haben vier Personen (2,4 %) keine Angaben zu ihrer Staatsangehörigkeit gemacht.

⁴ Über beide Befragungszeiträume hinweg haben fünf Personen (3,0 %) keine Angaben zu ihrem Alter gemacht.

Jeweils über 80 % der Befragten beider Wellen wohnten mit ihrer Familie (Partner*in, Kinder) zusammen und etwa 10 % alleine mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern. Entsprechend lag der Anteil von Ein-Eltern-Familien während beider Befragungszeiträume bei etwa 10 %.⁵ 7 % (1. Welle) bzw. 17 % (2. Welle) gaben an, dass Sie selbst oder eines ihrer Haushaltsmitglieder zu einer der bekannten Risikogruppen für einen schweren Krankheitsverlauf von COVID-19 gehören.⁶ Die Mehrheit der Befragten war neben den Betreuungspflichten erwerbstätig (93 % [1. Welle] bzw. 88 % [2. Welle])⁷ und dies überwiegend in Teilzeit (jeweils 81 %). Etwa 80 % der Befragten während beider Befragungszeiträume betreute die Kinder zum Befragungszeitpunkt zumindest zeitweise Zuhause – entweder die befragte Person selbst und/oder der Partner bzw. die Partnerin. Eine Notfallbetreuung nahmen während des «Lockdowns» (1. Welle) nur etwa 4 % in Anspruch. Ein Tauschmodell mit anderen Eltern nutzten 7 % der im Zeitraum des «Lockdowns» Befragten (1. Welle) und 2 % der nach den Lockerungen vom 11. Mai 2020 (2. Welle) befragten Personen. Es ist anzunehmen, dass aufgrund der Schließung von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen während des «Lockdowns» mehr Familien ein solches Tauschmodell genutzt haben. Hierauf deuten auch die ersten Befunde der Studie «Leben zu Corona-Zeiten» hin (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020). Von denen, die Kinder Zuhause betreuten, tat die Mehrheit dies zumindest teilweise während sie arbeitete. Dies kann eine Belastung für die Eltern darstellen, wie die ersten Ergebnisse der Studie «Leben zu Corona-Zeiten» sowie repräsentative Umfragen zeigen (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020).

3.2 Angaben zu den Kindern

In der Zeit vom 20. April bis zum 10. Mai 2020 («Lockdown», 1. Welle) wurden von den (Pflege-/Stief-)Eltern Angaben zum Befinden und Verhalten von 159 Kindern im Alter zwischen 2 und 17 Jahren gemacht. In der Zeit vom 11. Mai bis zum 7. Juni 2020 («Lockerungen», 2. Welle) wurden zu weiteren 86 Kindern Einschätzungen zu ihrem Befinden und Verhalten zum Befragungszeitpunkt vorgenommen. Das Geschlechterverhältnis war in etwa ausgeglichen (1. Welle: Mädchen: 50 %; 2. Welle: Mädchen: 53 %). Das Durchschnittsalter der Kinder, zu denen Angaben gemacht wurden, lag während beider Befragungszeiträume bei 7 Jahren. Insgesamt wurden nur zu 13 Jugendlichen (15-17 Jahre) Angaben gemacht. Abbildung 1 zeigt den Anteil minderjähriger Kinder in den verschiedenen Altersgruppen getrennt nach Befragungszeitraum.

⁵ Zur Frage, ob die Befragten alleinerziehend sind, lagen Angaben von 57 Personen (1. Welle) bzw. 22 Personen (2. Welle) vor.

⁶ Über beide Befragungszeiträume hinweg haben sechs Personen (3,6 %) keine Angaben hierzu gemacht.

⁷ Über beide Befragungszeiträume hinweg haben drei Personen (1,8 %) keine Angaben zu ihrer Erwerbstätigkeit gemacht.

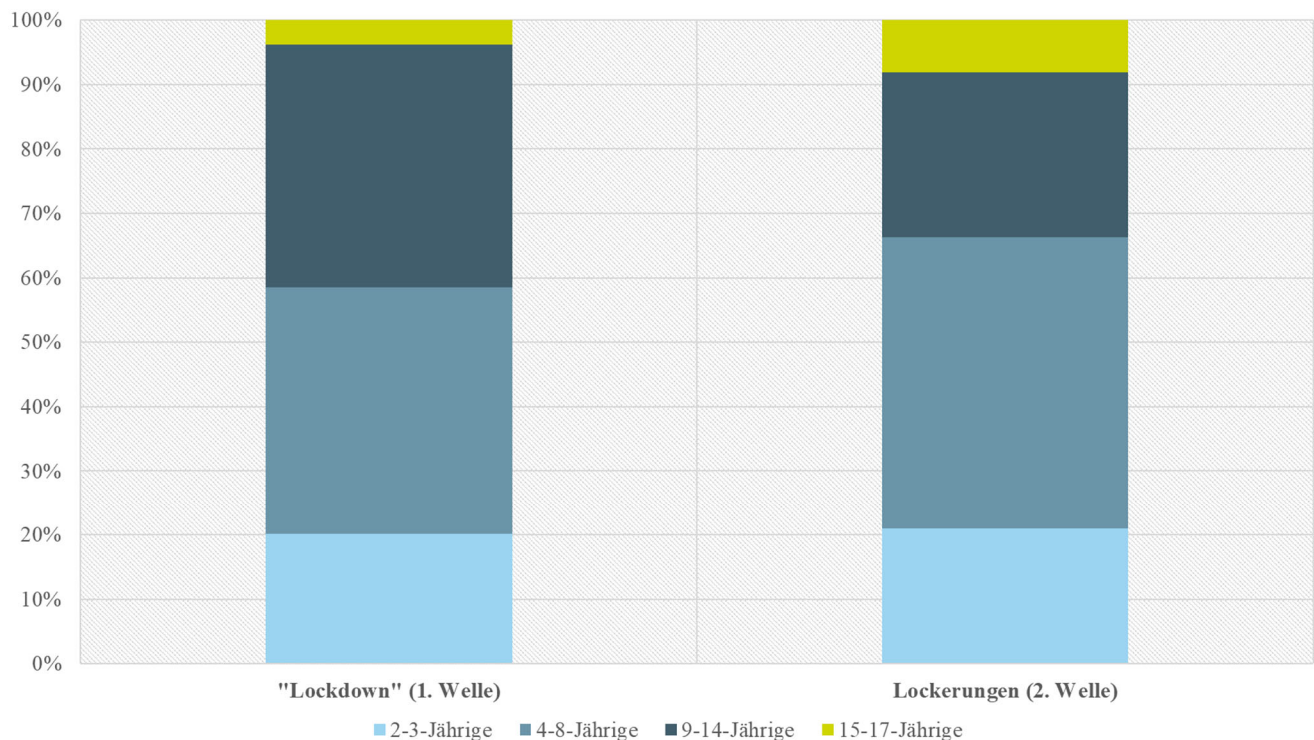


Abbildung 1: Anteil minderjähriger Kinder in verschiedenen Altersgruppen, getrennt nach Befragungszeitraum (eigene Daten)

3.3 Das Befinden und Verhalten von Kindern und Jugendlichen aus Elternsicht

Nachfolgend werden ausgewählte erste Ergebnisse zu den von den Befragten wahrgenommenen Schwierigkeiten der Kinder (Kap. 3.3.1), ihrem emotionalen Befinden (Kap. 3.3.2), allfälligen körperlichen Beschwerden (Kap. 3.3.3) sowie dem wahrgenommenen Verhalten der Kinder im Umgang mit anderen berichtet (Kap. 3.3.4).

3.3.1 Schwierigkeiten der Kinder und Jugendlichen aus Elternsicht

Die Bezugspersonen wurden u. a. gefragt, ob sie bei den Kindern Schwierigkeiten in mindestens einem der Bereiche Stimmung, Konzentration, Verhalten oder Umgang mit anderen wahrgenommen haben.⁸ Während beider Befragungszeiträume war dies bei etwa 40 % der Kinder der Fall. Mehrheitlich handelte es sich dabei um leichte Schwierigkeiten (jeweils 82 %), in einigen Fällen wurde jedoch von deutlichen Schwierigkeiten und vereinzelt von massiven Schwierigkeiten der Kinder berichtet (vgl. Abb. 2). Dabei wurden diese Schwierigkeiten vor allem bei Kindern ab 4 Jahren wahrgenommen. So wurde während beider Befragungszeiträume von Schwierigkeiten bei rund 40 % der 4-8-Jährigen und bei rund 50 % der 9-14-jährigen Kinder berichtet. Bei den Jugendlichen ab 15 Jahren lag der Anteil derer, bei denen Schwierigkeiten wahrgenommen worden

⁸ Die Frage stammt aus der erweiterten Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) (Woerner, Becker & Rothenberger, 2004).

sind, bei 50 % (1. Welle) bzw. 71 % (2. Welle).⁹ Bei den Kleinkindern (2-3 Jahre) wurde hingegen kaum von Schwierigkeiten berichtet (9 % [1. Welle] bzw. 11 % der Kinder [2. Welle]).

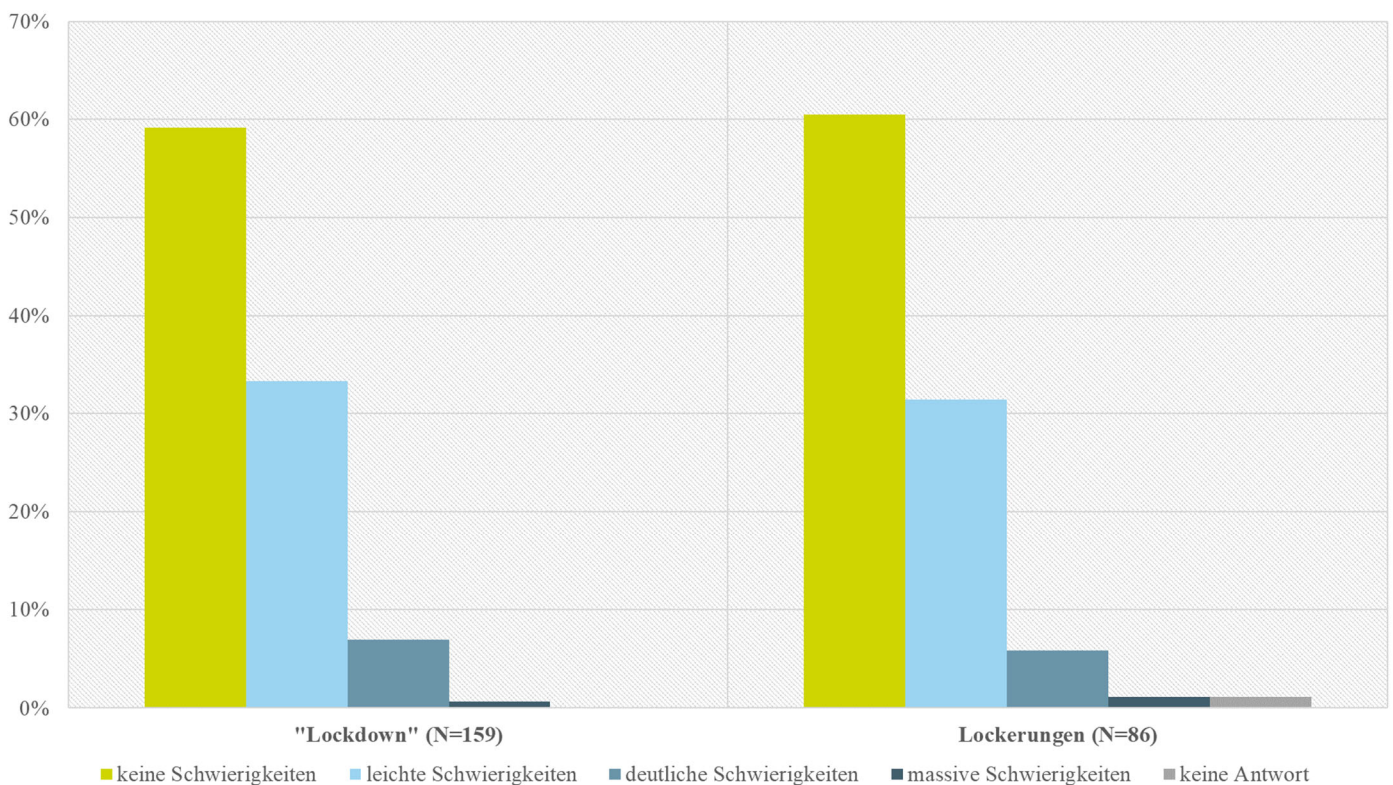


Abbildung 2: Ausmass der berichteten Schwierigkeiten auf die Frage «Würden Sie sagen, dass Ihr Kind insgesamt gesehen in einem oder mehreren der folgenden Bereiche Schwierigkeiten hat: Stimmung, Konzentration, Verhalten, Umgang mit anderen?»¹⁰, getrennt nach Befragungszeitraum (eigene Daten)

Zwar ist mehrheitlich von leichten Schwierigkeiten berichtet worden, die Schwierigkeiten stellten jedoch für die Mehrheit der Befragten beider Wellen bzw. für deren Familien eine Belastung dar. So belasteten die Schwierigkeiten in gut einem Viertel der Fälle die Befragten und/oder deren Familie deutlich oder sogar schwer; in jeweils über 60 % der Fälle stellten die Schwierigkeiten zumindest eine geringe Belastung für die Befragten oder die gesamte Familie dar.

Bemerkenswert ist, dass die während beider Befragungszeiträume berichteten Schwierigkeiten gemäss der Eltern bei einigen Kindern erst seit dem «Lockdown» bestanden. So sind die Schwierigkeiten bei einem Viertel der Kinder der Befragten der 1. Welle erst in den letzten vier Wochen vor der Befragung aufgetreten. Bei 42 % der Kinder der Befragten der 2. Welle bestanden die Schwierigkeiten seit 1-6 Monaten, bei weiteren 6 % der Kinder waren diese erst in den letzten vier Wochen vor der Befragung aufgetreten. Bei der Mehrheit der Kinder bestanden die berichteten Schwierigkeiten jedoch bereits vor der Corona-Pandemie (vgl. Abb. 3).

⁹ In Bezug auf die Jugendlichen ab 15 Jahren ist hierbei zu berücksichtigen, dass insgesamt nur Angaben zu 13 Jugendlichen vorlagen.

¹⁰ Die Frage stammt aus der erweiterten deutschsprachigen Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) (u. a. Woerner, Becker & Rothenberger, 2004).

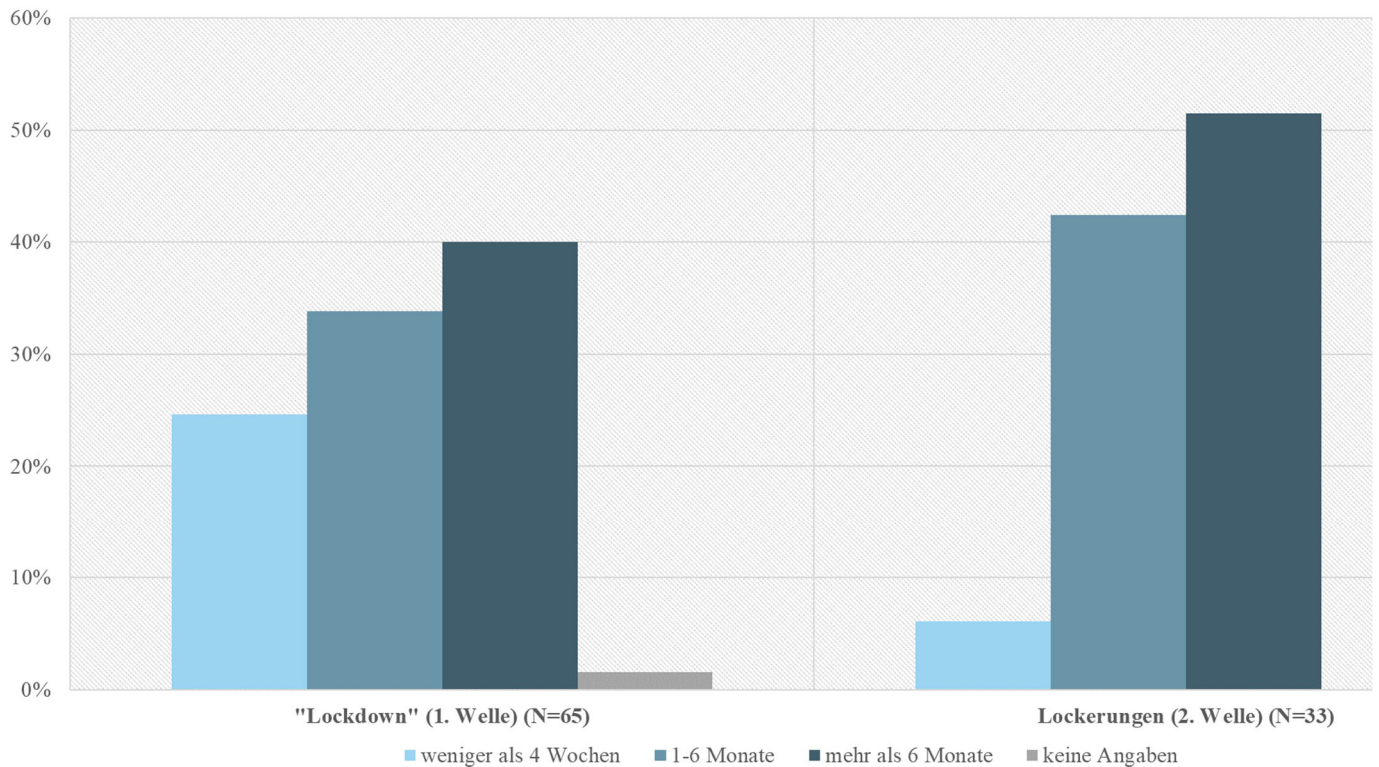


Abbildung 3: Dauer der berichteten Schwierigkeiten in einem oder mehreren der Bereiche Stimmung, Konzentration, Verhalten, Umgang mit anderen, getrennt nach Befragungszeitraum (eigene Daten)

3.3.2 Das emotionale Befinden der Kinder und Jugendlichen seit Beginn des «Lockdowns» aus Elternsicht

In Bezug auf das emotionale Befinden der Kinder und Jugendlichen seit Beginn des «Lockdowns» wurden die Teilnehmenden gebeten anzugeben, inwiefern bestimmte Aussagen auf das jeweilige Kind oder den/die Jugendliche/n zutreffen. Hierbei zeigte sich, dass während beider Erhebungszeiträume bei etwa 20 % der Kinder und Jugendlichen zumindest teilweise viele Sorgen und häufige Bedrücktheit in der Zeit seit Beginn des «Lockdowns» wahrgenommen worden sind (vgl. Abb. 4).

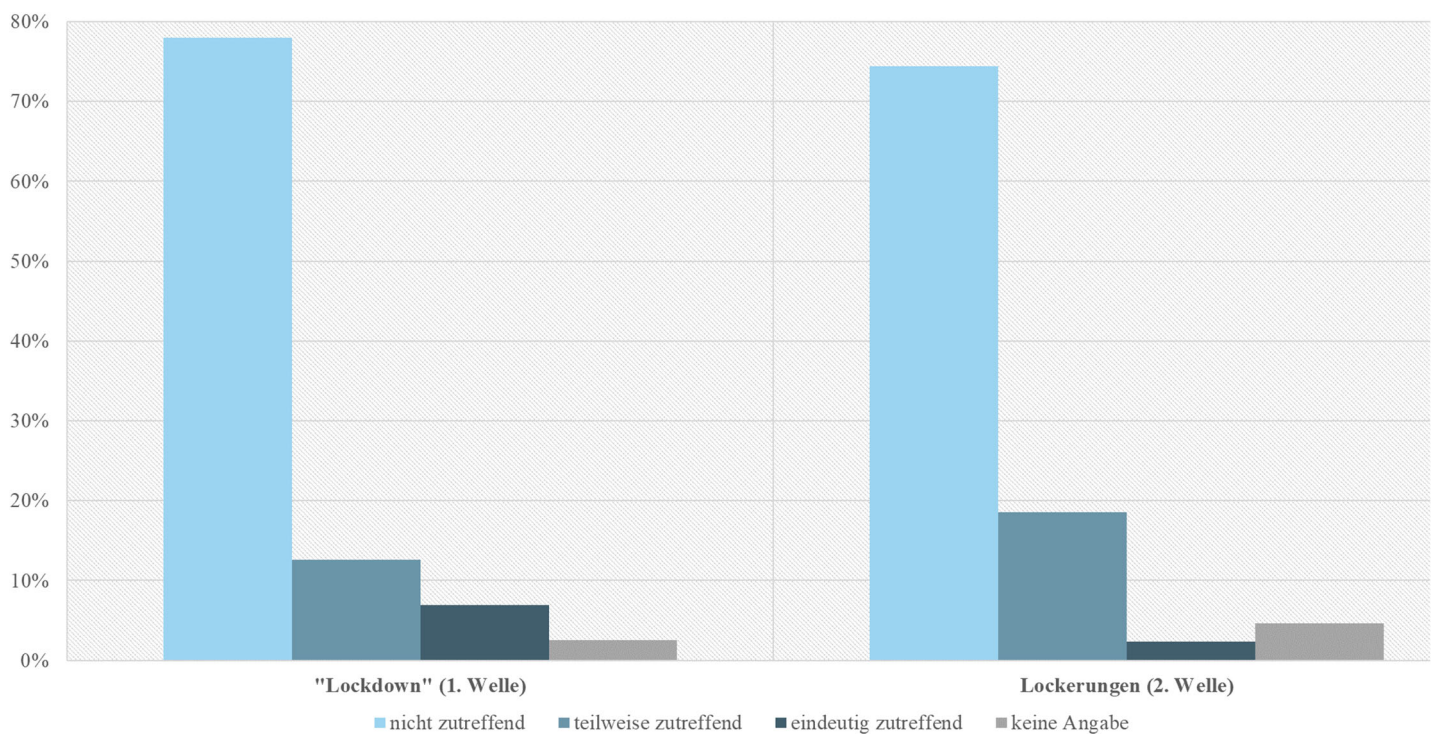


Abbildung 4: Zustimmung der Befragten zur Aussage «Kind hat viele Sorgen, erscheint häufig bedrückt»¹¹, differenziert nach Befragungszeitraum (eigene Daten)

Damit war dies bei der Mehrheit der Kinder und Jugendlichen *nicht* der Fall. Auffällig ist aber, dass während beider Befragungszeiträume vor allem von vielen Sorgen und häufiger Bedrücktheit der Kinder ab 9 Jahre berichtet wurde. Bei den jüngeren Kindern war dies deutlich seltener der Fall (vgl. Abb. 5.A und 5.B).

¹¹ Die Frage stammt aus der erweiterten Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) (Woerner, Becker & Rothenberger, 2004).

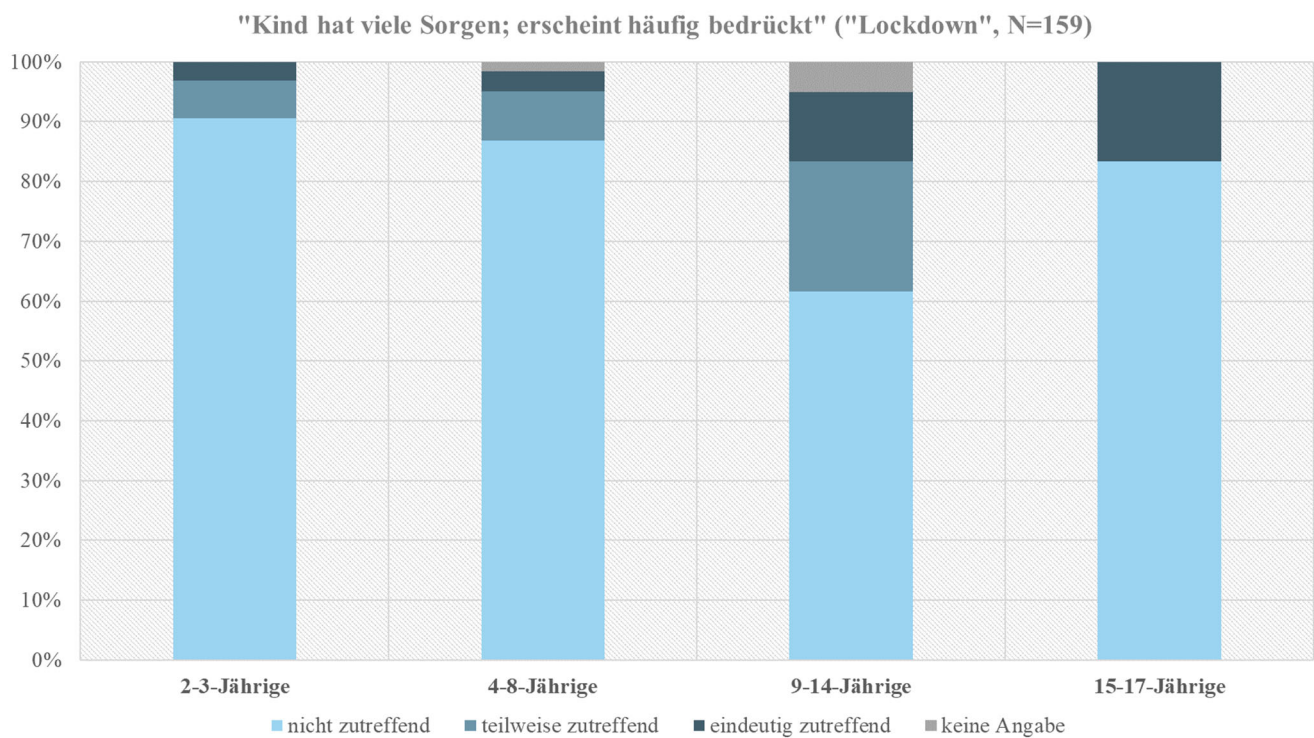


Abbildung 5.A: Zustimmung der Befragten der 1. Welle zur Aussage «Kind hat viele Sorgen; erscheint häufig bedrückt», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)

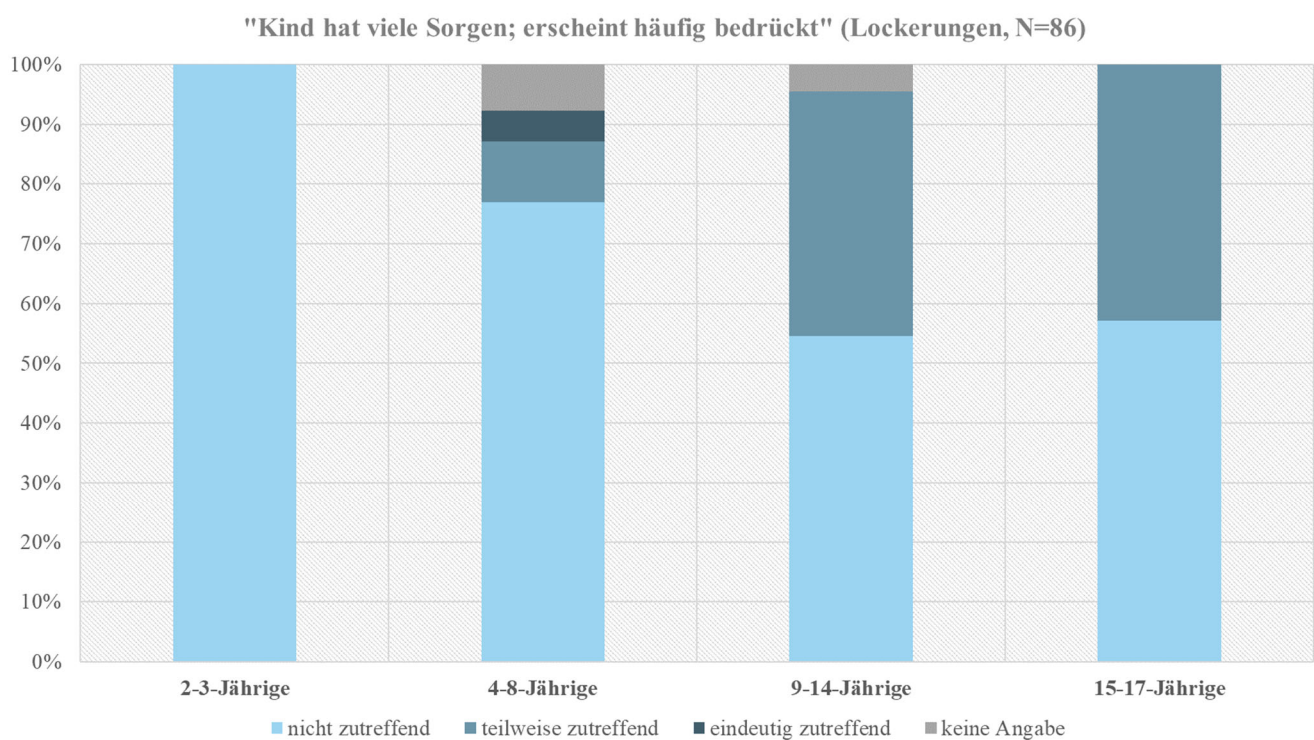


Abbildung 5.B: Zustimmung der Befragten der 2. Welle zur Aussage «Kind hat viele Sorgen; erscheint häufig bedrückt», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)

Zu diesem dennoch eher positiven Bild passt, dass während beider Erhebungszeiträume in Bezug auf etwa drei Viertel der Kinder berichtet wurde, dass sie in der Zeit seit Beginn des «Lockdowns» oft zuversichtlich und guter Dinge seien. Bei weiteren 23 % wurde angegeben, dass dies zumindest teilweise der Fall sei (vgl. Abb. 6).

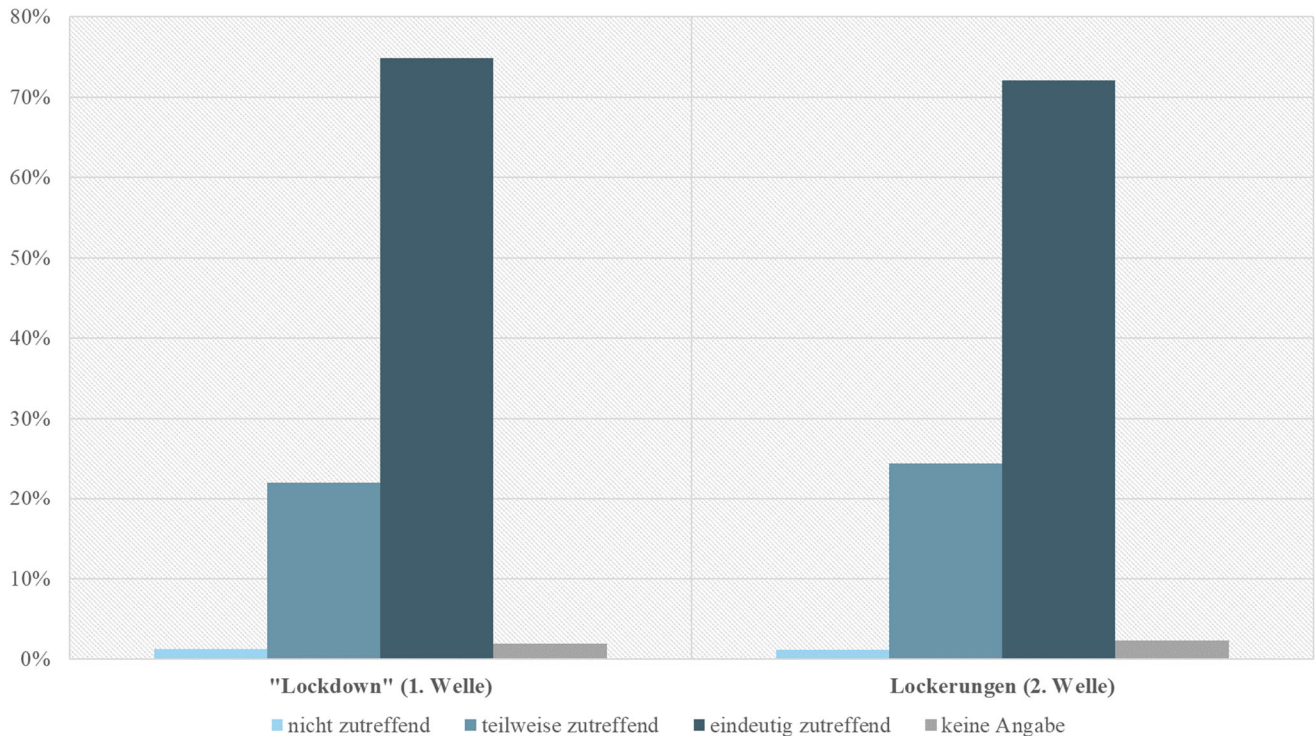


Abbildung 6: Zustimmung der Befragten zur Aussage «Kind ist oft guter Dinge; zuversichtlich»¹², differenziert nach Befragungszeitraum (eigene Daten)

Hierbei fällt wieder auf, dass die jüngeren Kinder häufiger als eindeutig «oft zuversichtlich und guter Dinge» eingeschätzt wurden als die älteren Kinder und Jugendlichen. Dies gilt insbesondere für den Zeitraum der Lockerungen (vgl. Abb. 7.A und 7.B).

¹² Das Item stammt aus der Skala «Positive Emotionalität» von Wertfein (2006).

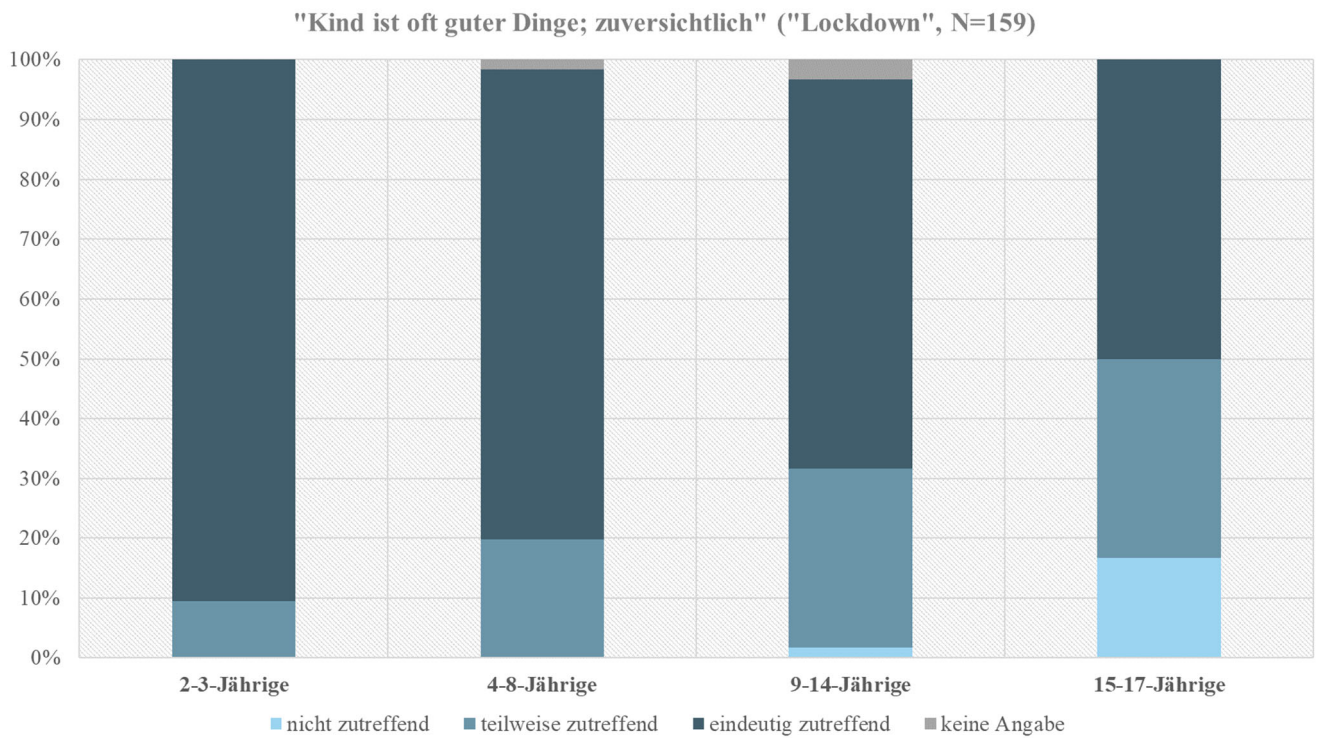


Abbildung 7.A: Zustimmung der Befragten der 1. Welle zur Aussage «Kind ist oft guter Dinge; zuversichtlich», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)

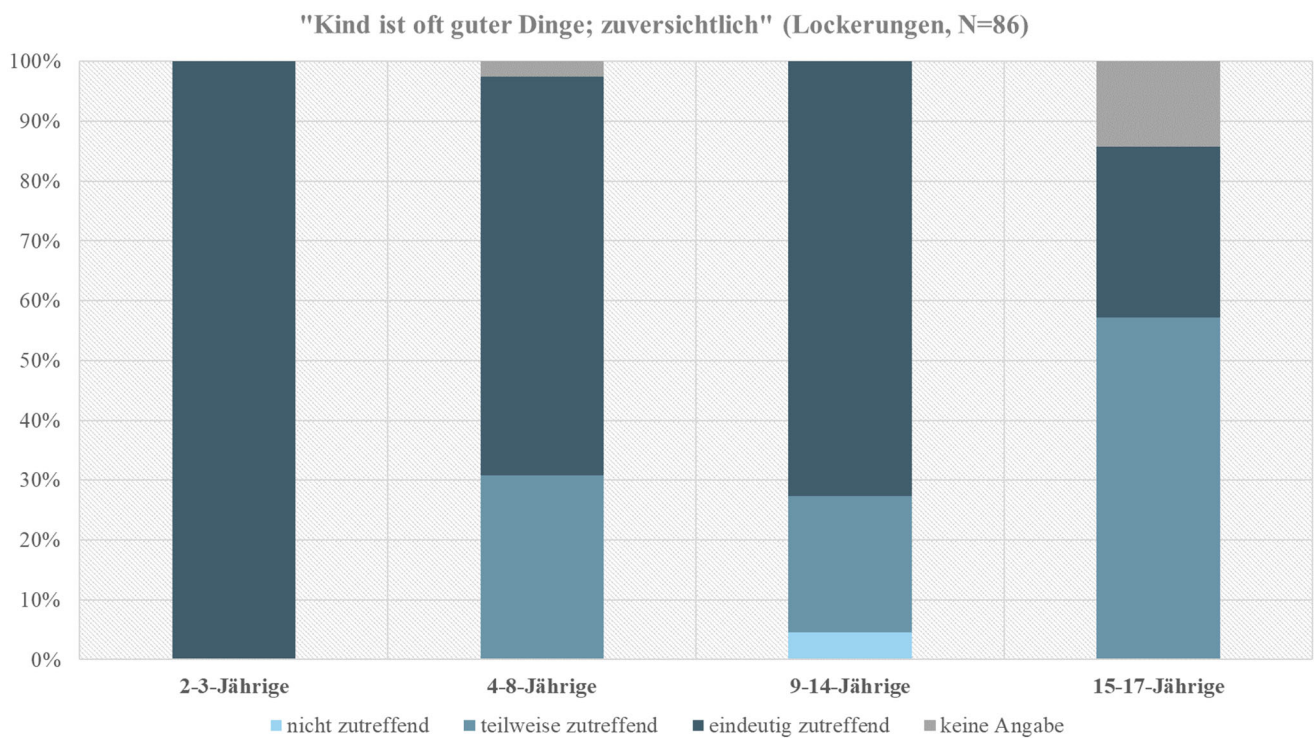


Abbildung 7.B: Zustimmung der Befragten der 2. Welle zur Aussage «Kind ist oft guter Dinge; zuversichtlich», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)

3.3.3 Das körperliche Befinden der Kinder und Jugendlichen seit Beginn des «Lockdowns» aus Elternsicht

Neben dem emotionalen Befinden der Kinder und Jugendlichen wurden die Befragten auch nach dem körperlichen Befinden der Kinder und Jugendlichen seit Beginn des «Lockdowns» gefragt. Interessant ist, dass während des «Lockdowns» seltener von häufigen Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit bei den Kindern und Jugendlichen berichtet worden ist als während der Lockerungen. So meinten die Befragten der 1. Welle, die Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit»¹³ sei bei 17 % der Kinder (teilweise) zutreffend. Während der Lockerungen wurde dies hingegen in Bezug auf 26 % der Kinder und Jugendlichen berichtet (vgl. Abb. 8). Dabei zeigte sich wieder, dass während beider Befragungszeiträume vor allem bei älteren Kindern ab 9 Jahren diese körperlichen Beschwerden in der Zeit seit dem «Lockdown» wahrgenommen worden sind. Auffällig ist zudem, dass während der Lockerungen in Bezug auf *kein* Kleinkind von häufigen körperlichen Beschwerden seit Beginn des «Lockdowns» berichtet worden ist, während die Befragten der 1. Welle bei etwa 10 % der 2-3-Jährigen hiervon berichteten (vgl. Abb. 9.A und 9.B).

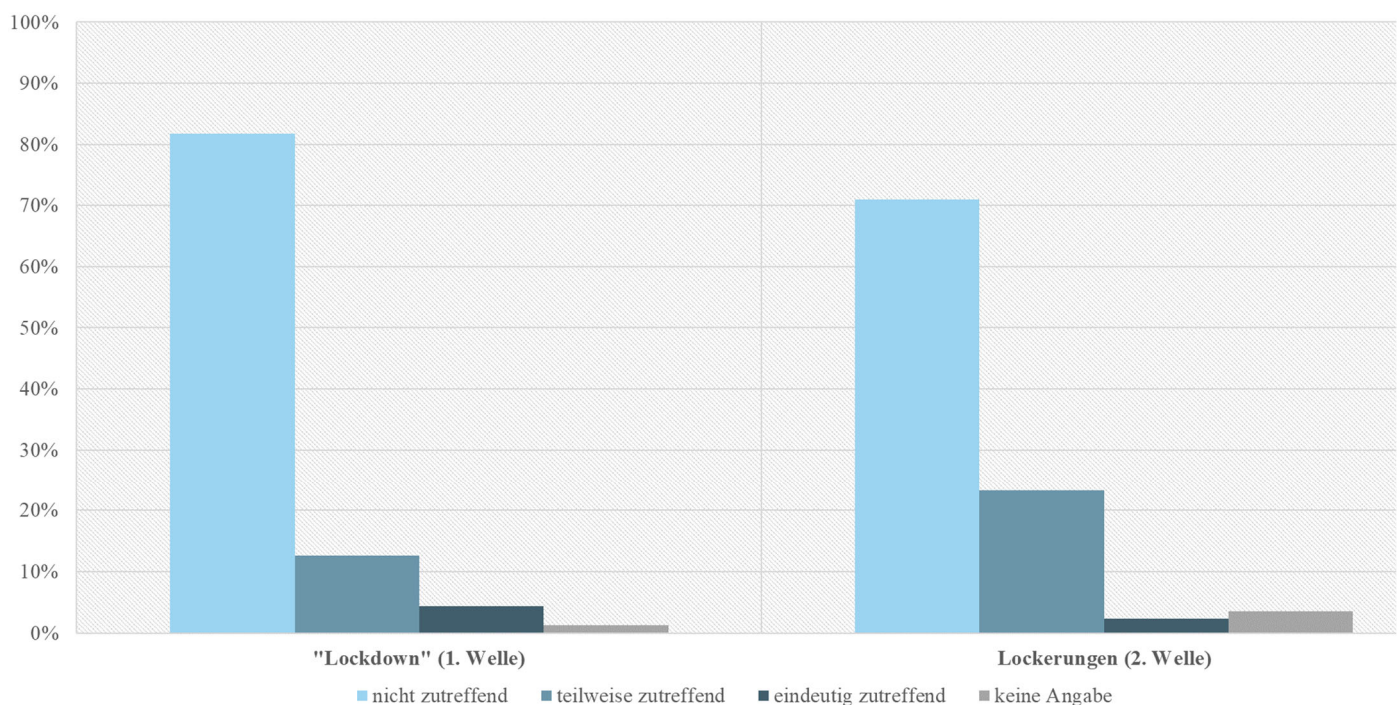


Abbildung 8: Zustimmung der Befragten zur Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit», differenziert nach Befragungszeitraum (eigene Daten)

Noch ist unklar, ob die gefundenen Unterschiede im emotionalen und körperlichen Befinden der Kinder zwischen den Befragungszeiträumen auf die Zusammensetzung der beiden Stichproben zurückzuführen sind oder ob die während des «Lockdowns» gemachten Erfahrungen sich tatsächlich zum Teil erst zeitversetzt nach den Lockerungen im Verhalten und Befinden der Kinder und Jugendlichen niederschlagen.

¹³ Das Item stammt aus der deutschen Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) (u. a. Klasen, Woerner, Aribert & Goodman, 2003).

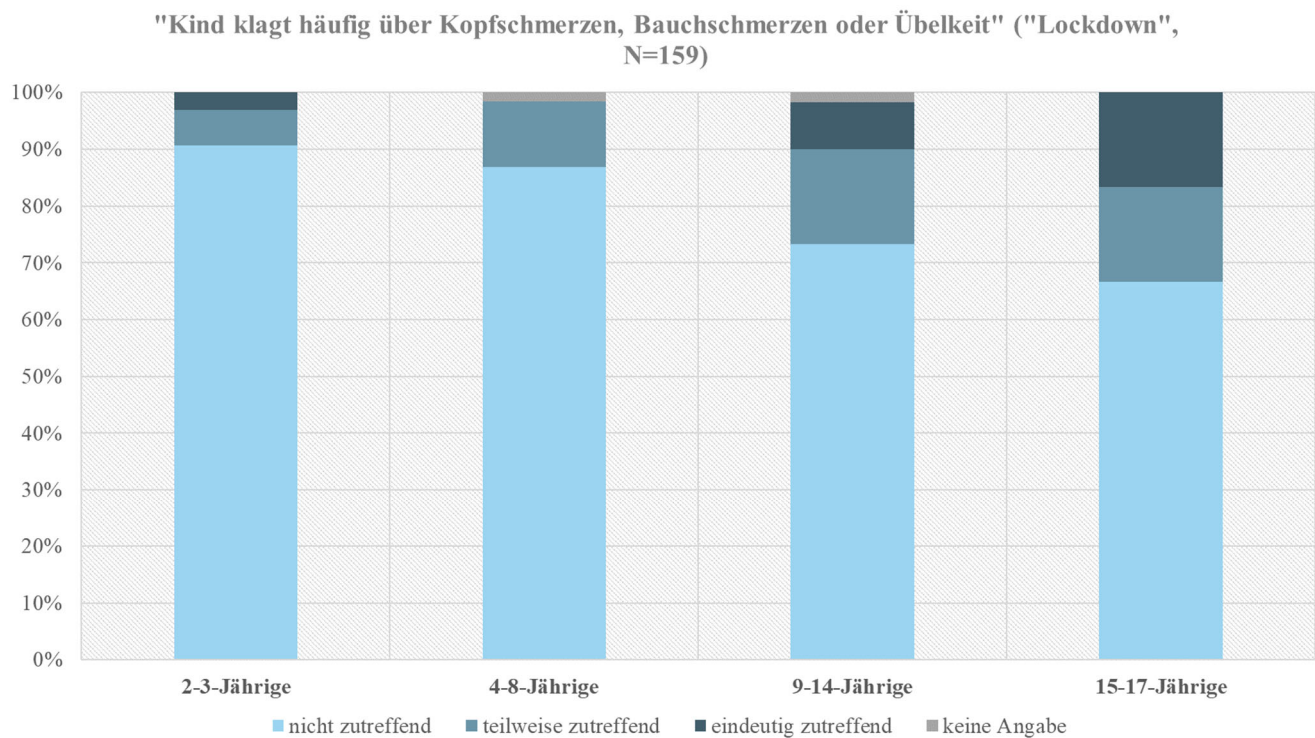


Abbildung 9.A: Zustimmung der Befragten der 1. Welle zur Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)

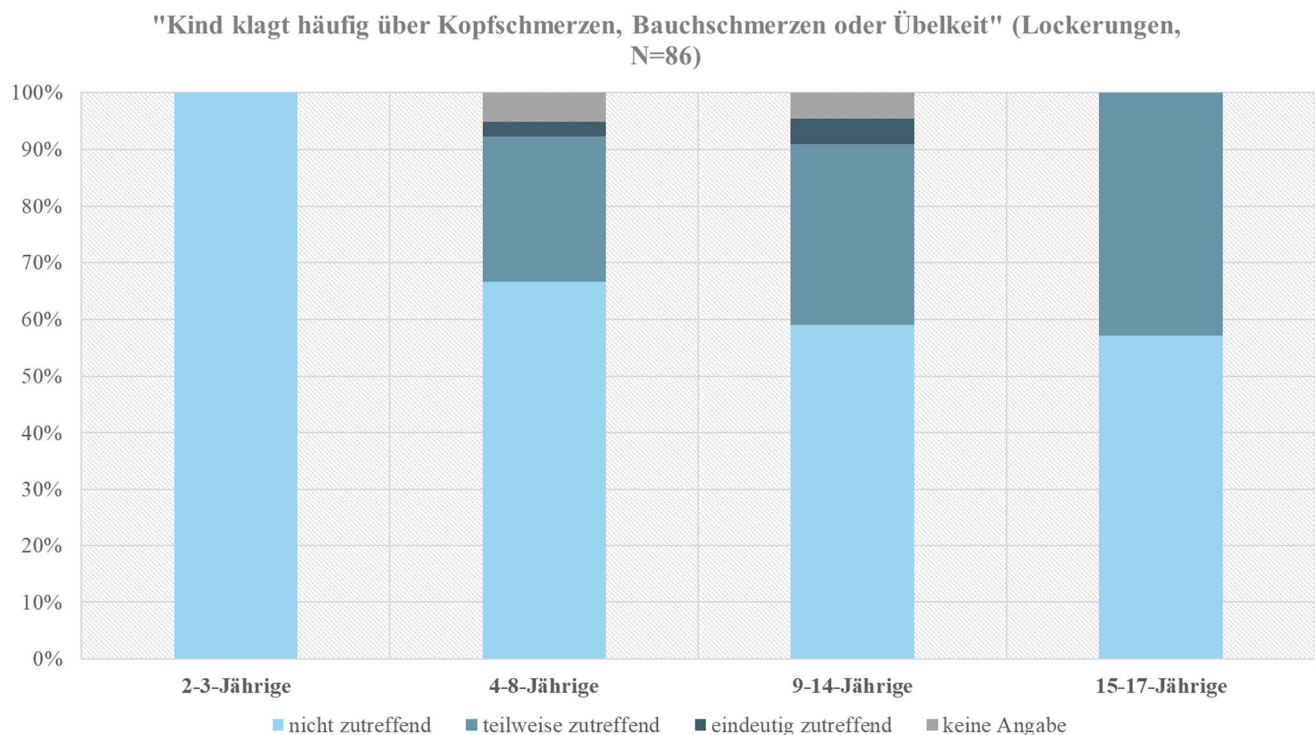


Abbildung 9.B: Zustimmung der Befragten der 2. Welle zur Aussage «Kind klagt häufig über Kopfschmerzen, Bauchschmerzen oder Übelkeit», getrennt nach Altersgruppen (eigene Daten)

3.3.4 Verhalten der Kinder und Jugendlichen (4-14 Jahre) im Umgang mit anderen aus Elternsicht

Die Befragten mit Kindern im Alter zwischen 4 und 14 Jahren wurden differenzierter nach dem Verhalten ihrer Kinder im Umgang mit anderen (Erwachsenen wie Kindern) gefragt. Es wurde die Zustimmung zu Aussagen

- zu den sozialen Fertigkeiten der Kinder erfragt (z. B. anderen Dinge wegnehmen, weil er/sie nicht weiss, wie er/sie anders daran kommen kann),
- zu ihrer Impulskontrolle (z. B. schnell wütend werden und zuschlagen, ohne zu überlegen, wie man sich anders verhalten könnte),
- zu der Art und Weise, wie die Kinder ihr Umfeld wahrnehmen (sozial-kognitive Informationsverarbeitung; z. B. sich häufig ungerecht behandelt fühlen) sowie
- zu den Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten der Kinder (z. B. häufig Ziele durch Streitigkeiten erreichen).

Insgesamt konnten Angaben zu 135 Kindern zwischen 4 und 14 Jahren ausgewertet werden. Im Zeitraum des «Lockdowns» (1. Welle) machten die Befragten Angaben zu jeweils 43 4- bis 8-jährigen bzw. 9- bis 14-jährigen Kindern¹⁴. Im Zeitraum der Lockerungen (2. Welle) wurden zu weiteren 31 4- bis 8-Jährigen und 18 9- bis 14-jährigen Kindern Angaben gemacht.

Insgesamt fällt auf, dass die Befragten der 2. Welle häufiger von problematischen Verhaltensweisen ihrer Kinder (4-14 Jahre) berichteten. So zeigten 22 % der Kinder der Befragten der 2. Welle Auffälligkeiten im Bereich der sozialen Fertigkeiten, während dies auf «nur» 11 % der Kinder der Befragten der 1. Welle zutraf. Dieser Unterschied zwischen den beiden Erhebungszeiträumen findet sich auch, wenn man die beiden Altersgruppen getrennt voneinander betrachtet. Insbesondere bei den 9-14-Jährigen wurde während der Lockerungen (2. Welle; grüne Balken in Abb. 10) deutlich häufiger von Auffälligkeiten bezüglich der sozialen Fertigkeiten der Kinder berichtet (28 %) als während des «Lockdowns» (10 %; 1. Welle – blaue Balken in Abb. 10) (vgl. Abb. 10).

¹⁴ In Bezug auf ein Kind waren die Angaben zum Bereich «Soziale Fertigkeiten» nicht auswertbar, weshalb nur Angaben zu 42 9- bis 14-jährigen im Zeitraum des «Lockdowns» in die Auswertungen eingingen.

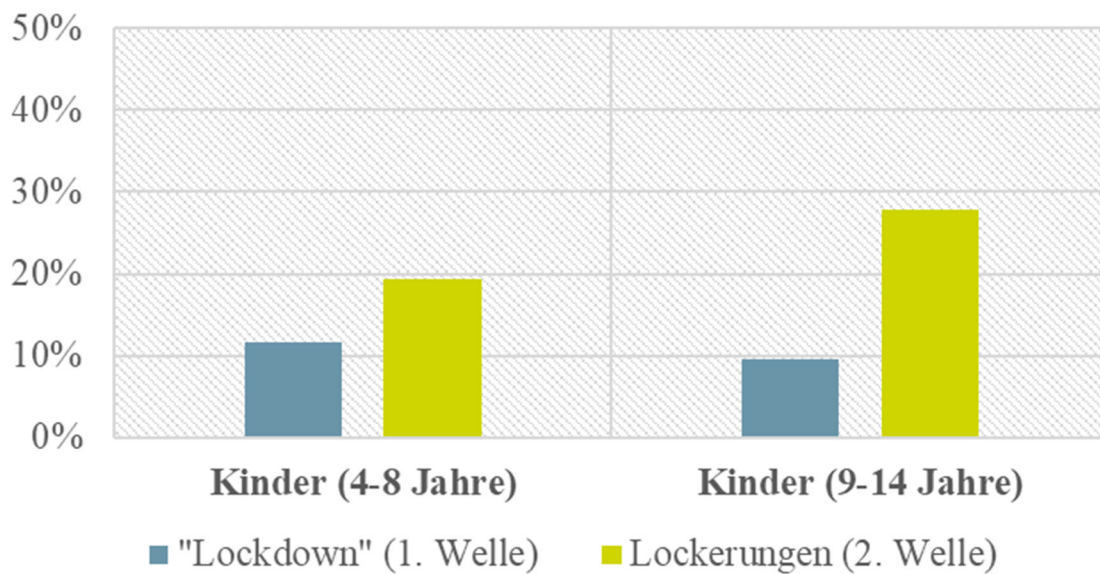


Abbildung 10: Anteil Kinder (4-14 Jahre) mit auffälligen Werten im Bereich «Soziale Fertigkeiten» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)

Ein ähnliches Muster zeigt sich auch im Bereich der Impulskontrolle. Hier erreichten 13 % der Kinder (4-14 Jahre) der Befragten der 1. Welle auffällige Werte und 24 % der Kinder der Befragten der 2. Welle. Wieder gilt für den Zeitraum der Lockerungen (grüne Balken in Abb. 11), dass vor allem Kinder zwischen 9 und 14 Jahren auffällige Werte erzielten; während des «Lockdowns» (blaue Balken in Abb. 11) erzielte hingegen ein höherer Anteil der Kinder zwischen 4 und 8 Jahren auffällige Werte (vgl. Abb. 11).

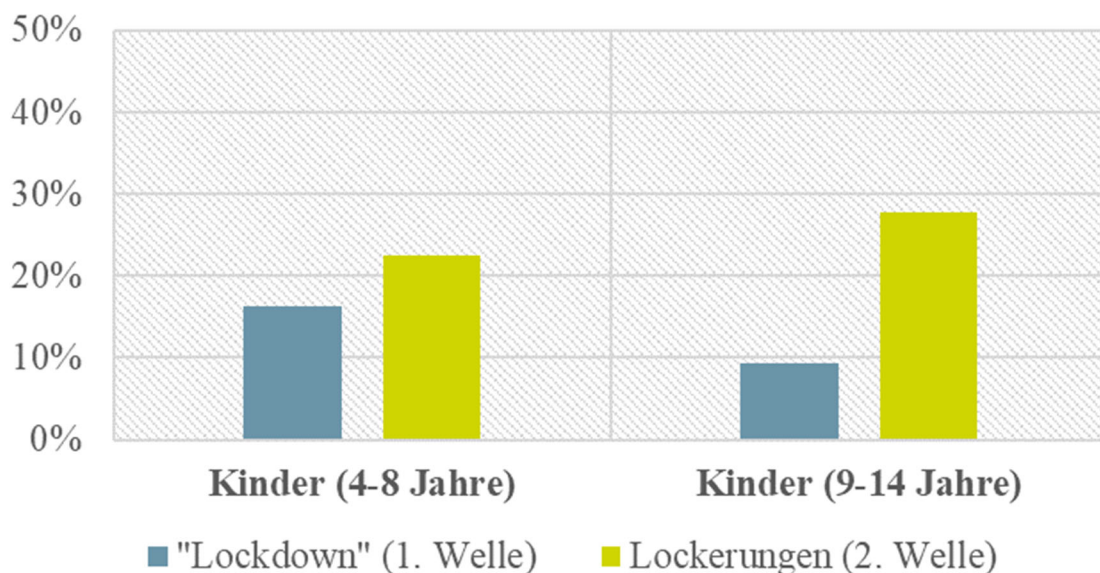


Abbildung 11: Anteil Kinder mit auffälligen Werten im Bereich «Impulskontrolle» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)

Und auch bezüglich der Art und Weise, wie die Kinder ihr Umfeld wahrnehmen, findet sich dieses Muster. Auch hier berichteten mehr Befragte der 2. Welle (grüne Balken in Abb. 12) von Auffälligkeiten bei ihren

Kindern als Befragte der 1. Welle (blaue Balken in Abb. 12). Allerdings war es während beider Erhebungszeiträume ein (etwas) höherer Anteil junger Kinder (4-8 Jahre) (linke Seite in Abb. 12), die auffällige Werte erzielt haben.

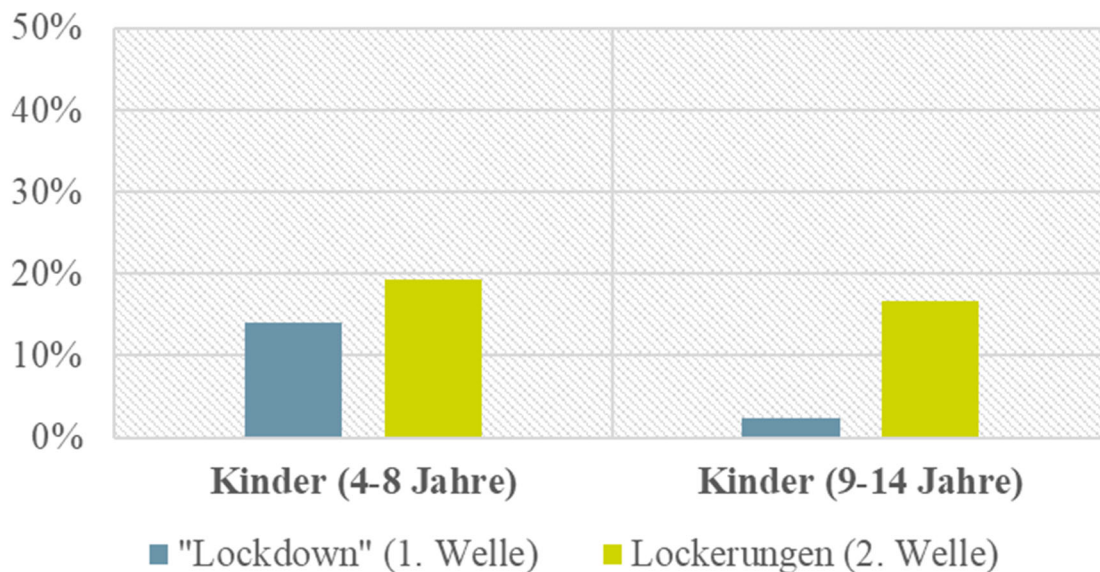


Abbildung 12: Anteil Kinder mit auffälligen Werten im Bereich «Sozial-kognitive Informationsverarbeitung» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)

Auffällige Werte bezüglich der Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten der Kinder zeigten sich während beider Befragungszeiträume ebenfalls vor allem bei den 4-8-Jährigen. So erzielten während des «Lockdowns» 16 % der Kinder (4-8 Jahre; linker blauer Balken in Abb. 13) hier auffällige Werte, im Zeitraum der Lockerungen waren es sogar 42 % (vgl. Abb. 13). Unabhängig vom Alter des Kindes berichteten vor allem Befragte der 2. Welle von potenziell ungünstigen Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten der Kinder (1. Welle: 10 %; 2. Welle: 31 %).

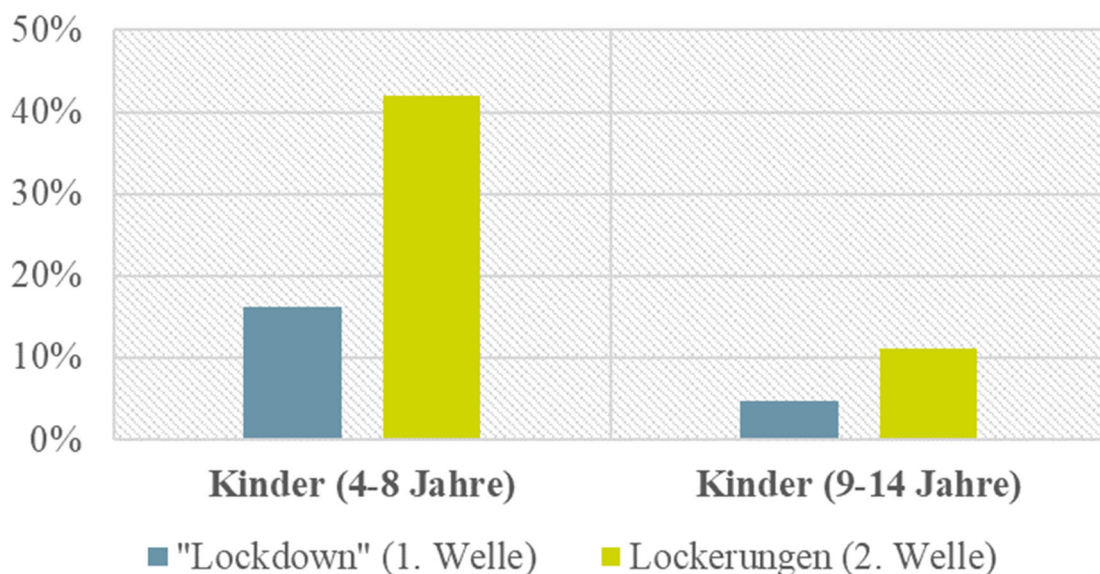


Abbildung 13: Anteil Kinder mit auffälligen Werten im Bereich «Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten des Kindes» (N=135), getrennt nach Befragungszeitraum und Altersgruppe (eigene Daten)

Insgesamt zeigen die ersten Auswertungen der Angaben zum Verhalten der 4- bis 14-Jährigen im Umgang mit anderen, dass ein beträchtlicher Anteil der Kinder Auffälligkeiten in den genannten Bereichen aufwies, die zu Aggressionen auf Seiten der Kinder und Jugendlichen führen können. Der Anteil von Kindern mit auffälligen Werten lag in Bezug auf die Bereiche soziale Fertigkeiten, Impulskontrolle, sozial-kognitive Informationsverarbeitung und Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten der Kinder jeweils im Bereich von 12-18 %. Dabei fallen bei den 4- bis 8-jährigen Kindern insbesondere die auffälligen Werte im Bereich der Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten der Kinder ins Auge (vgl. Abb. 13). Das heisst, diese Kinder haben durch aggressives Verhalten ihre Ziele erreichen können. Dies verstärkt jedoch (ungewollt) das aggressive Verhalten der Kinder; sie lernen so möglicherweise erst, dass sich aggressives Verhalten auszahlt. Hierdurch steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie dieses Verhalten vermehrt oder auch in anderen Situationen und Kontexten zeigen. Bei den 9- bis 14-Jährigen ist der Anteil von Kinder mit auffälligen Werten im Bereich der «Impulskontrolle» am grössten. Dies könnte zum einen auf andere Erwartungshaltungen der Eltern bei den älteren Kindern zurückzuführen sein, zum anderen darauf, dass in diesem Altersabschnitt bei der Mehrheit der Kinder die Pubertät einsetzt. In den weiteren Analysen werden diese Unterschiede näher beleuchtet. Darüber hinaus werden die weiteren Befragungen zeigen, ob diese Auffälligkeiten im Verhalten der Kinder (4-14 Jahre) über die Zeit hinweg stabil sind.

Bei den vorliegenden ersten Auswertungen kann noch keine Aussage dazu getroffen werden, inwieweit die Auffälligkeiten im Verhalten der Kinder (4-14 Jahre) auf die Corona-Pandemie zurückzuführen sind. Es ist jedoch nachvollziehbar, dass Bezugspersonen gerade in Zeiten der Doppelbelastung durch Home Office und Kinderbetreuung/«Homeschooling», wie das im Zeitraum des «Lockdowns» häufig der Fall war, nicht in jeder Situation optimal auf das Verhalten ihrer Kinder reagieren können. Ähnliches vermuten auch Orgilés et al. (2020) vor dem Hintergrund der Ergebnisse ihrer Studie zu psychologischen Effekten der Quarantäne auf die Kinder in Italien und Spanien. In ihrer Studie zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der elterlichen Wahrnehmung von Verhaltensproblemen der Kinder und dem Stresslevel der Eltern. Es sei den Autor*innen zufolge anzunehmen, dass sich Verhaltensprobleme der Kinder negativ auf das Familienklima auswirken und dass Eltern mit einem hohen Stresslevel eher inkonsistentes Erziehungsverhalten zeigen. Dies führt jedoch dazu, dass sich die Reaktionen des Umfeldes auf das Verhalten der Kinder während des «Lockdowns» auch mittel- und langfristig auf das Verhalten der Kinder auswirken. D. h., die Auswirkungen des «Lockdowns» auf das Befinden und Verhalten der Kinder zeigt sich unter Umständen erst mit einer zeitlichen Verzögerung. Entsprechend fällt bei den vorliegenden Auswertungen auf, dass insbesondere im Zeitraum der Lockerungen (2. Welle) für beide Alterskategorien und in allen Bereichen vermehrt von Auffälligkeiten berichtet wurde. Weitere Analysen werden zeigen, ob es sich hierbei um einen Stichprobeneffekt handelt oder ob es tatsächlich zeitversetzt zu Verhaltensauffälligkeiten bei den Kindern kommt.

4. Zusammenfassung und erste Schlussfolgerungen

Für diesen ersten Zwischenbericht zur Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» wurden die Antworten auf ausgewählte Fragen der 165 Personen ausgewertet, die bis zu den umfangreicheren Lockerungen am 8. Juni 2020 Angaben zu 245 Kindern im Alter zwischen 2 und 17 Jahren gemacht haben. Die Befunde zeigen, dass die befragten Eltern bei insgesamt 40 % dieser Kinder Schwierigkeiten in mindestens einem der Bereiche Stimmung, Konzentration, Verhalten oder Umgang mit anderen wahrgenommen haben. Diese Schwierigkeiten stellen für die Familien der Kinder in den allermeisten Fällen zumindest eine leichte Belastung dar. Bemerkenswert ist, dass bei mindestens 18 % der Kinder der Beginn dieser Schwierigkeiten in der Wahrnehmung der Eltern mit der Zeit des «Lockdowns» zusammenfällt. Hinzu kommt, dass bei jedem fünften Kind auch von vielen Sorgen und häufiger Bedrücktheit berichtet worden ist und ebenso viele häufig über körperliche Beschwerden klagten. Doch trotz dieser von den Eltern berichteten Schwierigkeiten und Belastungen der Kinder, wurde eine Mehrzahl derselben während beider Befragungszeiträume als häufig zuversichtlich und guter Dinge wahrgenommen. Insgesamt weisen die hier berichteten ersten Ergebnisse der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» somit darauf hin, dass die Kinder der von uns Befragten die Situation rund um die Corona-Pandemie mehrheitlich gut bewältigen konnten. Ein bedeutender Teil hatte jedoch Schwierigkeiten, die die Familien belastet haben. Bei der Betrachtung dieser Familien fallen besonders zwei Befunde ins Auge: (1) Zum einen scheinen ältere Kinder (ab 9 Jahren) grössere Schwierigkeiten gehabt zu haben. (2) Zum anderen wurde vor allem von Befragten der 2. Welle von Schwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten ihrer Kinder berichtet.

Zu (1): Bei der Betrachtung der Befunde fällt auf, dass in Bezug auf die Kleinkinder (2-3 Jahre) von deutlich weniger Schwierigkeiten und Beeinträchtigungen des Befindens berichtet wurde als hinsichtlich der älteren Kinder. Zudem zeigten sich vor allem bei Kindern ab 9 Jahren Auffälligkeiten in verschiedenen aggressionsrelevanten Bereichen. Dies könnte daran liegen, dass ältere Kinder und Jugendliche während der Pandemie und insbesondere während des «Lockdowns» mehr Einschränkungen hinnehmen mussten als die 2-3-Jährigen und diese auch eher als solche wahrgenommen haben. Dabei ist von Wechselwirkungen innerhalb der Familien auszugehen: So können coronabedingte (Mehr-)Belastungen der Betreuungspersonen einen Einfluss auf ihr Verhalten gegenüber den Kindern und damit auf (aggressives) Verhalten der Kinder haben (z. B. Espada et al., 2020). Zu den hiesigen Befunden passt, dass im Rahmen der Studie «Leben zu Corona-Zeiten» 5 % aller Befragten (1. Welle) angaben, ihre Kinder hätten sie während des «Lockdowns» beschimpft. 3 % (1. Welle) bzw. 6 % (2. Welle) berichteten, ihr Kind/ihre Kinder habe bzw. hätten sie gepackt, geschubst, getreten und/oder geschlagen. Allerdings ist hierbei die Entwicklungsphase der Kinder zu berücksichtigen; mehrheitlich waren diese im Kleinkindalter oder in der Pubertät (Krüger & Caviezel Schmitz, 2020). Allfällige Verhaltensauffälligkeiten der Kinder können jedoch wiederum das Familienklima negativ beeinflussen (Orgilés et al., 2020) und den Stresslevel der Betreuungspersonen erhöhen. Entsprechend berichteten laut SRG-Corona-Monitor im April bzw. Mai 2020 20 % bzw. 23 % von mehr Spannungen und Konflikten Zuhause. 54 % bzw. 46 % der Befragten mit Kindern unter 16 Jahren waren durch Kinderbetreuung und «Homeschooling» belastet. Und im Vergleich zu Befragten ohne Kinder unter 16 Jahren berichteten sie deutlich seltener von mehr Ruhe und Entspannung im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie (ohne Kinder unter 16 Jahren: 41 % bzw. 45 %; mit Kindern unter 16 Jahren: 28 % bzw. 32 %) (Bütikofer et al., 2020). Im Rahmen ihrer explorativen Westschweizer Studie berichten Stoecklin und Richner (2020) ebenfalls von einer Zunahme von Spannungen und Konflikten innerhalb der Familie und von Frustrationsgefühlen auf Seiten der befragten Kinder.

Zu (2): Bei den bisherigen Analysen fällt ferner auf, dass sich vor allem während der Lockerungen Auffälligkeiten im Befinden und Verhalten der Kinder der Befragten gezeigt haben. Dies könnte darauf hindeuten, dass sich die Auswirkungen der Erfahrungen während des «Lockdowns» erst zeitversetzt zeigen. Ob es sich hierbei jedoch tatsächlich um zeitversetzte Auswirkungen der Corona-Pandemie bzw. der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung handelt oder um einen Stichprobeneffekt, werden die weiteren Befragungen und Analysen zeigen.

Zwar konnte im Rahmen der vorliegenden Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» keine repräsentative Stichprobe von Eltern minderjähriger Kinder erreicht werden. Die Tendenzen, die sich hier jedoch im Hinblick auf das Befinden und Verhalten von Kindern und Jugendlichen während der Pandemiezeit gezeigt haben, zeigen sich auch in anderen (repräsentativen) Studien aus der Schweiz oder dem deutschsprachigen Raum, unabhängig davon, ob die Eltern oder die Kinder und Jugendlichen direkt befragt worden sind. Noch kann nicht gesagt werden, inwieweit die berichteten Schwierigkeiten und Verhaltensauffälligkeiten tatsächlich auf die Pandemie bzw. auf die Massnahmen zu ihrer Bekämpfung zurückgeführt werden können. Dies werden die weiteren Befragungen und Analysen zeigen. Vor dem Hintergrund der vorliegenden Befunde und der Befunde anderer Studien kann man jedoch sagen, dass die Befürchtungen, die u. a. die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) (2020) bereits im April 2020 geäußert hat, durchaus berechtigt scheinen: So sind viele Eltern insbesondere seit der Pandemie durch die Vereinbarung von Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung belastet, und es wurde von innerfamiliären Spannungen und Konflikten bishin zu Gewalt gegen Kinder berichtet (Bütikofer et al., 2020; Krüger & Caviezel Schmitz, 2020). Stoecklin und Richner (2020) weisen zudem daraufhin, dass tendenziell bereits benachteiligte Kinder und Jugendliche besonders von den negativen Auswirkungen der Pandemie und der Massnahmen zu ihrer Bekämpfung betroffen zu sein scheinen. Zu diesem Schluss kommt auch das Deutsche Jugendinstitut in seiner Studie (Langmeyer et al., 2020). Sie berichten, dass fast ein Drittel der befragten Eltern angaben, dass ihr Kind Schwierigkeiten habe, mit der Situation zurecht zu kommen; bei Familien mit weiteren Belastungsfaktoren (z. B. einer angespannten finanziellen Situation) sei der Anteil deutlich grösser gewesen.

Die Befragungen im Rahmen der Studie «Kinderleben zu Corona-Zeiten» laufen weiter. Die weiteren Analysen werden differenziertere Aussagen dazu ermöglichen, inwieweit sich das Befinden und Verhalten von Kindern und Jugendlichen coronabedingt verändert haben und ob es sich hierbei in erster Linie um Verschärfungen bestehender Schwierigkeiten handelt oder nicht. Die Nachbefragungen werden zudem Aufschluss darüber geben, ob bezüglich des Befindens und Verhaltens der Kinder und Jugendlichen mit einem «Nachbeben» zu rechnen ist und sich die coronabedingten Schwierigkeiten erst zeitversetzt zeigen. Bereits jetzt steht jedoch fest, dass für die Zukunft Konzepte erarbeitet werden müssen, die Familien in solchen Situationen (noch) stärker entlasten und die so helfen, das Wohl der Kinder und ihre Entwicklung zu schützen – und dies während der Ausnahmesituation und danach. Dabei sind die unterschiedlichen Lebenslagen und das unterschiedliche Erleben der Betroffenen zu berücksichtigen. Ein besonderes Augenmerk sollte zudem auf Familien gerichtet werden, die auch unabhängig von Corona in einer schwierigen Lage sind. Die Entwicklung entsprechender Konzepte erscheint aus zwei Gründen dringlich: Zum einen steigt das Risiko für konflikthafte Situationen, je länger die Pandemie und die damit verbundenen Massnahmen andauern. Angesichts der aktuell (wieder) steigenden Infektionszahlen (BAG, 2020) und der damit einhergehenden Empfehlungen und Massnahmen ist anzunehmen, dass die Ausnahmesituation – in welcher Form auch immer – noch längere Zeit bestehen wird. Zum anderen sollte allfälligen zeitversetzten Folgen der Pandemie frühzeitig begegnet werden können.

Quellenverzeichnis

- Bosshardt, L., Bühler, G., Bütikofer, S., Craviolini, J., Hermann, M., Krähenbühl, D., Müller, E. & Wüest, B. (2020). *Die Schweiz und die Corona-Krise. Monitoring der Bevölkerung (12.06.2020)*. Zürich: sotomo. Verfügbar unter: <https://sotomo.ch/site/corona-krise-monitoring-der-bevoelkerung-12-06-20/>
- Bundesamt für Gesundheit [BAG] (2020). *Täglicher Situationsbericht zur epidemiologischen Lage in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein (Stand: 19.08.2020)*. Verfügbar unter: https://www.bag.admin.ch/dam/bag/de/dokumente/mt/k-und-i/aktuelle-ausbrueche-pandemien/2019-nCoV/covid-19-woechentlicher-lagebericht.pdf.download.pdf/BAG_COVID-19_Woechentliche_Lage.pdf
- Bütikofer, S., Craviolini, J., Hermann, M. & Krähenbühl, D. (2020). *Schweizer Familien in der Covid-19-Pandemie*. Zürich: sotomo. Verfügbar unter: <https://sotomo.ch/site/schweizer-familien-in-der-covid-19-pandemie/>
- Clemens, V., Deschamps, P., Fegert, J. M., Anagnostopoulos, D., Bailey, S., Doyle, M., ... & Visnapuu-Bernadt, P. (2020). Potential effects of «social» distancing measures and school lockdown on child and adolescent mental health. *European Child & Adolescent Psychiatry*. Verfügbar unter: <https://link.springer.com/content/pdf/10.1007/s00787-020-01549-w.pdf>
- Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann [EBG] (2020, 4. Juni). *Häusliche Gewalt während Corona-Pandemie: Situation in den meisten Kantonen stabil*. Verfügbar unter: https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/das-ebg/nsb-news_list.msg-id-79335.html
- Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen [EKKJ] (2020, 3. April). *Brief der EEKJ an Bundesrat Alain Berset zu Auswirkungen der Covid-19 Krise auf Kinder und Jugendliche*. Verfügbar unter : https://www.ekkj.admin.ch/fileadmin/user_upload/ekkj/02publikationen/ST/2020_Covid-19_Uebersetzung_Brief_der_EKKJ_an_Bundesrat_Berset_zu_Auswirkungen_auf_Kinder_und_Jugendliche.pdf
- Espada, J. P., Orgilés, M., Piqueras, J. A. & Morales, A. (2020). Las Buenas Prácticas en la Atención Psicológica Infanto-juvenil ante el COVID-19. *Clinica y Salud*. Verfügbar unter: <https://journals.copmadrid.org/clysa/art/clysa2020a14>
- Huber, S. G., Günther, P. S., Schneider, N., Helm, C., Schwander, M., Schneider, J. A. & Pruitt, J. (2020). *Covid-19 und aktuelle Herausforderungen in Schule und Bildung. Erste Befunde des Schul-Barometers in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Münster/New York: Waxmann.
- Klasen, H., Woerner, W., Rothenberger, A. & Goodman, R. (2003). Die deutsche Fassung des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ-Deu) – Übersicht und Bewertung erster Validierungs- und Normierungsbefunde. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 52, 491-502.
- Krüger, P. & Caviezel Schmitz, S. (2020). *«Leben zu Corona-Zeiten». Erste Befunde zu den Auswirkungen der Pandemie auf das Befinden und das Zusammenleben in der (deutschsprachigen) Schweiz*. Luzern: Hochschule Luzern. Verfügbar unter: <https://www.hslu.ch/de-ch/hochschule-luzern/forschung/projekte/detail/?pid=5484>

- Langmeyer, A., Guglhör-Rudan, A., Naab, T., Urlen, M. & Winklhofer, U. (2020). *Kindsein in Zeiten von Corona. Erste Ergebnisse zum veränderten Alltag und zum Wohlbefinden von Kindern*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Lätsch, D., Eberitzsch, S. & Brink, I. O. (2020). *Steigende Fallzahlen in der Sozialhilfe und Einschränkungen im Kinderschutz*. Zürich: ZHAW.
- Orgilés, M., Morales, A., Delvecchio, E., Mazzeschi, C. & Espada, J. P. (2020). Immediate psychological effects of COVID-19 quarantine in youth from Italy and Spain. *The Lancet Child & Adolescent Health*. Verfügbar unter: https://papers.ssrn.com/sol3/papers.cfm?abstract_id=3588552
- Stoecklin, D. & Richner, L. (2020). *Le vécu des enfants et adolescents de 11 à 17 ans en Suisse romande par rapport au COVID-19 et aux mesures associées (semi-confinement)*. Verfügbar unter: https://www.unige.ch/cide/index.php/download_file/view/935/583/
- Wertfein, M. (2006). *Emotionale Entwicklung im Vor- und Grundschulalter im Spiegel der Eltern-Kind-Interaktion*. Verfügbar unter: https://edoc.ub.uni-muenchen.de/5997/1/Wertfein_Monika.pdf
- Wissmath, B., Mast, F. W., Kraus, F. & Weibel, D. (2020, 16. Mai). *Understanding the psychological impact of the COVID-19 pandemic and containment measures: an empirical model of stress*. doi: <https://doi.org/10.1101/2020.05.13.20100313>
- Woerner, W., Becker, A. & Rothenberger, A. (2004). Normative data and scale properties of the German parent SDQ. *European Child & Adolescent Psychiatry*, 13, ii3–ii10. <https://doi.org/10.1007/s00787-004-2002-6>